

Märkischer Sprecher



Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt und Landkreis Bochum

Druck und Verlag: Buchdruckerei W. H. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Dudenbergstr. 1. Fernsprecher 123. — Postfach 1000. Köln Nr. 61494.
Schriftleitung: Dudenbergstr. 4. Fernsprecher 3875.

Rezeptionspreis: In Bochum und Umgebung monatlich 4.— M., durch die Post bezogen vierteljährlich 12.— M., monatlich 4.— M., frei Haus. — Ergeben an allen Zeitungen mehr. — Für andere lange Entfernungen beträgt die Schriftleitung nicht. Rückporto ist beizufügen. — Sprechanzeiten der Schriftleitung von 11—12 Uhr vorm. und 6—7 Uhr nachmittags. — Im Falle höherer Gewalt, auch durch Krieg oder Streik verursacht, erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung und Bezahlung von Abonnementen. — Keine Haftung für Entlassung von 100 M. nach Maßgabe unserer Bedingungen.

Anzeigenpreis: Am Verteilungsort 40 Hg., Familienanzeigen 30 Hg., Stellenanzeigen 25 Hg., außerhalb 50 Hg., für im Jahre und 33 mm Spaltenbreite im Berliner Maß, 7 mm Spaltenbreite für 1 mm Höhe 175 Hg. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Wochentagen wird keine Gebühr erhoben. Beilagengebühr 25 M., das Laufen. Bei außergewöhnlicher Verbreitung der Einrückungsgebühren durch Lage oder in Sonntagsblättern wird der bewilligte Rabatt bündig. — Annahmefrist von Anzeigen abends 7 Uhr für arbeitsnachmittags 4 Uhr.

Die Zukunft der Zeppeline.

Schwerere Festen noch als der deutschen Flugzeugindustrie hat die Entente dem deutschen Luftschiffbau, also insbesondere der Zeppelin G. m. b. H. und der Delag, die den Fahrvertrieb der Zeppelin-Schiffe übernommen hat, auferlegt. Für sie sind nicht nur ein Bau, sondern ein Bau- und Fahrvertrieb zu erfüllen worden. Viel wichtiger als im Flugzeugbau ist und nämlich die Entente im Bau von großen Luftschiffen gewachsen und durch den Bau der Zeppelin-Schiffe, von denen sie freilich infolge mangelnder Erfahrungen wenig Freude gehabt hat oder noch haben wird, vor allem aber durch die im Anschlag an die Annahme des Ultimatums gestellte Bedingung, daß die Pläne der zerstörten Zeppeline ausgeliefert werden müssen, hat sie gezeigt, daß es ihr darauf ankommt, sich selbst unsere Erfahrungen zu klagen zu machen. Andererseits erreicht die durch das Bau- und Fahrvertrieb, das wir unter der Führung auf dem Gebiet des Luftschiffbaues nicht nur nicht vergrößern können, sondern ganz und gar verlieren. Natürlich trifft das Bau- und Fahrvertrieb die oben genannten Gesellschaften in mehrfacher Hinsicht, aber auch die von ihr bisher beschafften Arbeiter, von denen bereits viele entlassen werden mußten, schwer. Und da nicht abzusehen ist, wie lange die Entente die Verbote aufrecht erhalten wird, haben Zeppelin G. m. b. H. und Delag im Ausland Umschau gehalten, um dort einträglichen günstigen Bau- wie auch Fahrvertrieb zu finden. Es kommen dafür in erster Linie in Betracht Amerika, Frankreich und Spanien. Und wie dieser Tage auf der 11. ordentlichen Generalversammlung der Delag mitgeteilt wurde, sind die Aussichten hierfür nicht ungünstig. So bedauerlich es auch ist, wenn wir mit unserem unerschöpflichen Luftschiffbau und Vertriebs ins Ausland wandern müssen, so schmerzhaft es scheint, die Produkte deutschen Geistes, deutscher Wissenschaft und deutscher Technik in fremden Ländern verschachern zu müssen, den Gesellschaften blieb kein anderer Weg, wollten sie nicht ganz der Vernichtung anheim fallen. So können wir wenigstens weiter bestehen, und hoffentlich die Führung sowohl im Bau als auch in der Organisation des Luftschiffbaues behalten. Vor allem denkt die Delag nach wie vor an den schon vor dem Kriege in Aussicht genommenen transatlantischen Verkehr (die Zeppelin-Schiffe sind ja nur für große Strecken rentabel) und das ist es besonders beachtenswert, daß sie in Amerika auf einige Gegenstände zu hohen scheint und daß Amerika jetzt auch Interesse dafür zeigt, einen der nach dem Friedensverträge abzuleitenden Zeppeline zu erhalten. Der müßte dann neu gebaut werden und für diesen Fall würde die Entente wohl die dritte und größte der Friedrichshafener Zeppelin-Hallen bestehen lassen, die eigentlich abgebrochen werden sollte. Dieser Tage kam die Nachricht, daß mit der Wiederlegung der Werte noch gewartet werden soll. Das ist vielleicht ein Widerspruch, offensichtlich bekommen wir aber in den ganzen Luftschiffverhältnissen bald klarer zu sehen und vor allen Dingen wieder freie Bahn. Dann wird uns nicht darum bange sein, daß die deutsche Luftfahrt, Flugzeug wie Luftschiff, sich ihren Platz in der Welt erobern werden.

Entwürfe über den nächsten oberösterreichischen Polenputz.

Die polnische Räumungskomödie.

Der „Schwarze Adler“, der während der Abkündigungzeit in Oberösterreich das Kampfbild der deutschen Abwehr war, veröffentlicht in seiner Nummer vom 27. 7. 1921 Entwürfe über den kommenden Polenputz. Er druckt fünf polnische Tagesbefehle des sog. „Armeeoberkommandos Ost, Oberösterreich“ ab.

Der Tagesbefehl vom 17. 7. lautet wörtlich: Zgb. Nr. 8.

Standort, den 17. 7. 1921.

Tagesbefehl.

1. Am 25. 7. 1921 beginnt jeder Abschnitt eine Offensive in folgender Weise:
Am 7. 8. 1921 setzt der erste Abschnitt vor Kofel, der zweite vor Döbeln, der dritte vor Kreuzburg, der vierte vor der österreichischen Seite. Die Kommandeure haben darauf zu achten, daß alles vordringlichst konstatieren geht und keine Hindernisse in den Weg gestellt werden.
Bis zum 20. 7. 1921 ist der Bericht über Waffen und Munition vorzulegen.

G. W. (—) Bismarck, Hauptmann und Adjutant.

Als Beweis dafür, daß die gesamte polnische Räumungskommission nur eine Komödie ist, druckt der „Schwarze Adler“ weiterhin eine „Vorläufige Entlassungsliste“ eines Insurgenten ab, in der es ausdrücklich heißt, daß der betreffende Insurgent nur „bis zur Einberufung entlassen“ sei.

Den oben wiedergegebenen Tagesbefehl Nr. 8 bringt der „Schwarze Adler“ mit den Ereignissen in Zusammenhang, die sich in der Nacht vom 24. zum 25. Juli im Raum von Ratibor abgespielt haben.

Jede Teilung Oberösterreichs eine Blamage.

Dr. Berlin, 29. Juli. Der bekannteste oberösterreichische Großindustrielle Geheimrat Dr. h. c. W. Liger erklärte in den letzten Tagen einem En-

Die Not der Wolga-Deutschen.

Sie wollen nach Deutschland transportiert werden.

Ein im Berliner Volkswirtschaftlichen Blatt „Wohlfahrt“ veröffentlichter Bericht über die Lage in den Hungergebieten zeigt deutlich, daß die Katastrophe ihren unaufhaltsamen Gang nimmt. Was uns Deutsche aber besonders schmerzhaft berührt, ist die aus dem Bericht hervorgehende Tatsache, daß gerade die

Deutschen Wolgatonleuten

zu den am schwersten betroffenen Gebieten zählen. Das unter den Wolga-Deutschen herrschende Elend ist herzzerreißend. In fast drei Vierteln des von ihnen bewohnten Gebietes hat die Ernte nicht mehr als 5 Pud (1 Pud = 16,38 Kilogramm) Korn pro Desjatine (= 1,09 Hektar) ergeben. Von 100 Deutschen sind 90 durch Hunger und Entbehrungen am Ende ihrer Kräfte. Die Sterblichkeit ist dem Bericht zufolge ungeheuer. Weiter heißt es:

„Die Wolga-Deutschen verlassen ihre angestammten Orte und begeben sich auf die Suche nach Brot. In Moskau ist ein ganzer Zug dieser Deutschen eingetroffen, die ihren Abtransport nach Deutschland verlangen.“

Soll dieser Ruf ungehört verhallen? Das durch den Versailles Vertrag an jeder freien Bewegsmöglichkeit gekettete Deutschland ist heute nicht imstande, dem russischen Volke in seiner Not tatkräftige Hilfe zu leisten. Selbst die Pflicht aber ist es, den schon auf halbem Wege nach Deutschland befindlichen Landsleuten die

Schnelle Weiterreise

zu ermöglichen, und wir erwarten von der Reichsregierung, daß sie unverzüglich Maßnahmen ergreift, um die aus dem Hungergebiet nach Moskau entkommenen Deutschen nach Deutschland zu schaffen.

Die deutschen sozialistischen Parteien und die Hilfsaktion.

Zwischen den deutschen sozialistischen Parteien ist in Sachen einer Hilfsaktion für die hungernde Bevölkerung Sowjetrußlands

keine Einigung

erzielt worden. Daß es nicht zur Einigung gekommen ist, liegt an der Vereinigten kommunistischen Partei Deutschlands, die die Hilfsaktion zu einer „Solidaritätsaktion“ für die Sowjetmacht haben, d. h. für die Leute, die in erster Linie an dem Elend des russischen Volkes und an der Hungersnot schuld sind, gestalten will.

Die „rote Fahne“, die in jeder ihrer Nummern Notizen bringt, in denen in hysterischer Weise

behauptet wird, die kapitalistischen Staaten wollten angeblich die Hilfsaktion für die hungernde Bevölkerung Sowjetrußlands zum Zwecke der Sozialregierung ausnützen — entbildet sich an dererlei nicht, der eigenen Hilfsaktion einen ausgesprochen politischen Charakter zu geben.

Der Parteivorstand der

Mehrheitssozialdemokraten

hat daher, von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß die in Vorbereitung befindliche Hilfsaktion durch jede Art politischer Einstellung nur geschädigt werden könne, es abgelehnt, an der kommunistischen Sonderaktion teilzunehmen, wird jedoch eine allgemeine Aktion nach Kräften fördern.

Das Zentralkomitee

der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei hat sich gleichfalls mit den Kommunisten nicht einigen können, und von sich aus einen Aufruf „an die werktätige Bevölkerung Deutschlands“ gerichtet. Die U.S.D. will besonders „proletarische Opfer“ einführen, deren Ertrag für die Hungernden in Sowjetrußland bestimmt ist.

Im übrigen muß bemerkt werden, daß auch die U.S.D. in ihrem Aufruf betont, daß die Hilfsaktion „sich notwendigerweise auf politischem Gebiet entfalten“ müsse!

Angesichts dieses Umstandes kann natürlich nicht erwartet werden, daß außerhalb der U.S.D. stehende deutsche Volksteile in irgendeiner Weise an der von dieser Partei ausgehenden Hilfsaktion teilnehmen.

Für alle

nichtkommunistischen Kreise des deutschen Volkes, die sich an einer Hilfsaktion für die hungernde Bevölkerung Rußlands beteiligen wollen, ist es eine unerlässliche Vorbedingung, daß sie wissen, daß ihre Spenden auch tatsächlich den Hungernden zugute kommen und die entsprechenden Gaben nicht von den profitierenden und im Überfluß lebenden Kommunisten zu Spekulationspreisen auf den Markt geworfen werden. Es kann daher nicht genug betont werden, daß bei einer Hilfsaktion weiter Kreise des deutschen Volkes von der Sowjetregierung zuvor gefordert werden muß, daß sie gestattet, daß die

Kontrolle über die Hilfsaktion

nicht in Händen der dem russischen Volke verhassten bolschewistischen Kommunisten liegt, sondern in den Händen der nichtkommunistischen deutschen Hilfsaktion.

Auf keinen Fall darf eine deutsche Hilfsaktion zu einer Hilfsaktion für die Sowjetregierung ausarten, die gegenwärtig um Hilfe winkt, jedoch, was wir nie vergessen dürfen, wiederholt auf deutschem Boden kommunistische Pulver und Rüststoffe angezettelt hat. Die Hilfe gilt dem unglücklichen russischen Volke und nicht seinen Unterdrückern.

Polnische Generalsabstimmung.

Dr. Breslau, 30. Juli. Am 23. 7. fand in Genoa eine polnische Generalsabstimmung statt. Den Vorsitz führte General Daller. Es nahmen die französischen Generäle Decombe und Fenis und die Brantenzen teil; auch Vertreter der polnischen Infanterie aus Oberösterreich waren erschienen. In Bezug auf die militärische Lage wurde mitgeteilt, daß Polen Oberösterreich von Norden und Süden mit 120 000 Mann umfaßt. Spezialabteilungen, wie Tanks, Flugzeuge und Panzereinheiten würden größtenteils von Frankreich über Danzig zur Verfügung gestellt. Wie weiter erklärt wurde, befänden sich in Ratibor, Pleß, Rybnitz, Gleiwitz, Hindenburg, Weiden, Tarnowitz und Döbeln geheime polnische Kommandos, die mit den französischen Kreisregimenten zusammenarbeiten.

Die pfälzische Industrie gegen die Sanctionen.

Grzd. Neustadt, 29. Juli. Die gutbesuchte Jahreshauptversammlung des Verbandes pfälzischer Industrieller, an der auch der bayerische Handelsminister Hann und Vertreter der pfälzischen Behörden teilnahmen, stimmte nach einer eingehenden Aussprache über die durch die Sanctionen und die Annahme des Ultimatums geschaffene Lage einer Entschädigung zu, in der betont wird, daß die in Folge der Sanctionen eingetretenen wirtschaftlichen Schädigungen geeignet sind, den wirtschaftlichen Zusammenbruch der pfälzischen Industrie herbeizuführen. Reichsregierung und bayerische Staatsregierung werden dringend ersucht, auch fernerhin mit aller Tatkraft für Befreiung der Sanctionen einzutreten. Minister Hann wies u. a. darauf hin, die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Leistungsfähigkeit sei, daß der deutschen Wirtschaft die alten Lebensbedingungen wieder gegeben werden.

Rathenau über die deutsch-französischen Verhandlungen.

Im vorläufigen Reichswirtschaftsrat gab Reichsminister Rathenau ein ausführliches Bild über den gegenwärtigen Stand der deutsch-französischen Reparationsverhandlungen. Das Wesentliche dieses Berichtes ist dem aufmerksamen Zuhörer hinlänglich bekannt, geht doch das Ein und Wieder dieser deutsch-französischen Verhandlungen schon seit Wochen durch die deutsche Presse, hängen doch auch die Rathenau'schen Verhandlungen so eng mit dem Wirt'schen Ultimatum und allem, was drum und dran ist, zusammen. Wenn man den Rathenau'schen Bericht unvoreingenommen im ganzen, in seiner ganzen Schärfe auf sich einwirken läßt, so erhält man ein Bild von dem, was der Zusammenbruch des alten Deutschlands uns gebracht, ein erschreckendes Bild von den Anforderungen, die man glaubt an ein Land, das sich selbst wehrlos gemacht hat, stellen zu dürfen. Es sind nicht viele Worte darüber zu verlieren, daß die Annahme der unglückseligen Waffenstillstandsbedingungen, die vorzeitige Verletzung des Heeres durch die recht umdächtige Revolution vom November 1918 den Boden erst geschaffen haben, von dem aus die Gegner derartige Forderungen an unser Vaterland stellen und noch mehr Mittel und Wege in Anwendung bringen konnten, um Annahme und Erfüllung des zum Verfallenen herauszuweisen. Endlich diese Reparationsforderungen, die jetzt den Gegenstand der Rathenau'schen Verhandlungen mit Frankreich bilden, nur ein Teil der Opfer, die unser armes, getretenes Vaterland zu leisten hat. Aber, wie gesagt, das Studium des Rathenau'schen Berichtes im Ganzen, in einem Guße ist so recht geeignet, uns die ganze Schwere, uns die ganze Trostlosigkeit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage vor Augen zu halten.

Die Stellung der Deutschen Volkspartei zur sogenannten Ultimatum-Unterstützung, der Geburtsstunde des Ministeriums Wirt's, ist hinlänglich bekannt. Die einzelnen Forderungen dieser Wiedergutmachungsverhandlungen hängen eng mit diesem Ultimatum zusammen. Wir brauchen uns darüber nicht weiter zu verbreiten. Alles das, was wir seit der Ultimatum-Unterstützung am deutschen Körper erfahren und erlebt haben, ist nicht sonderlich geistreich, diese unsere Grundstellung zu verändern oder zu erschüttern. Inzwischen, das Ultimatum ist angenommen worden, und wir müssen uns bis zu dem Stadium, wo die Natur ihre Rechte verlangt, damit abfinden. Wir sind noch heute der Überzeugung, daß bei den fortgesetzten Drangsalierungen unserer Gegner, Frankreich an der Spitze, es eine glatte Unmöglichkeit ist, den Bestimmungen des Wahnsinns-Vertrages von Versailles nachzukommen, eines Wahnsinns-Vertrages, der Frankreich noch nicht weit genug geht, und der von Frankreich angeht, unserer gegenwärtigen Schwäche und Wehrlosigkeit noch fortgesetzt unter Umgehung jeder Widerwehr verhängt wird. Man muß geachtet Weise derartige Betrachtungen bei einer Bewertung und Besprechung derartiger Dinge, wie den Rathenau'schen deutsch-französischen Verhandlungen, immer voraussetzen.

Doch lassen wir einmal diese Grundanschauungen bei Seite und sehen wir uns die Rathenau'schen Verhandlungen ohne diese beschwert an. Man kann dann allerdings sagen, daß Herr Rathenau einige nicht unwesentliche Erfolge aufzuweisen hat, daß das Bestreben der allgemeinen Umwandlung der Verhältnisse in Sachleistungen nicht nur Frankreich gegenüber sehr, sehr viel für sich hat und daß schließlich nach der Epikope des brüchigen Diskurs in allen Formen die Tatsache von etwas, wie deutsch-französischen Verhandlungen, als ein Erfolg in den gegenwärtigen trüben Zeiten zu buchen ist. Das Traurige ist nur — und man kann nicht umhin nach den vielfach gemachten trüben Erfahrungen, dies immer wieder zu betonen —, daß auch selbst mit diesen Verhandlungen, die schon an der Grenze der Leistungsfähigkeit, wenn nicht darüber hinaus liegen, das französische Volk noch nicht so recht einverstanden ist, und daß man leider immer nicht wissen kann, was und wie schließlich diese Verhandlungen enden werden.

Unsere Stellung in diesem, wenn wir ernstlich an einem Wiederaufbau, an einer Wiedergeburt, an einem Wiederaufstieg arbeiten wollen, kann nur die sein, bis zur Grenze unserer Leistungsfähigkeit unseren guten Willen zu zeigen, allerdings mit dem Nachdruck, daß wir selbst unsere Leistungsfähigkeit in einwandfreier Form feststellen und uns ganz gehörig gegen fortgesetzte Exprolationen ohne

Die Industriestadt Gelsenkirchen.

Man kann nicht behaupten, daß der Durchschnittsbürger unserer Stadt von Gelsenkirchen viel mehr wisse, als daß es zwischen Essen und Bochum liegt und von Bochum aus sehr leicht zu erreichen ist. Dem Durchschnittsbürger genügt das auch. Für ihn sind in seiner Vaterstadt so viele Dinge bühnische Dörfer, daß er sich um außerhalb liegende Erscheinungen erst recht nicht den Kopf zerbricht. Wenn wir aber heute in betriebspolitischer, volkswirtschaftlicher und auch kommunaler Beziehung weiter kommen wollen, so dürfen wir, als Allgemeinheit, nicht dort stehen bleiben, wo das Interesse des Herrn Durchschnittsbürgers aufhört und der für ihn mit Brettern zugenagelte fremde Weltteil beginnt. Wir müssen über diese Bretterwand hinweg und feststellen, wie es in jenen Bereichen aussieht.

Wir finden dann, daß man außerhalb eine ganze Menge lernen kann, daß man einen Begriff von der Bedeutung des industriellen Bestehens erst bekommt, wenn man diesem wichtigen Teile des Landes in das mächtig pulsierende Herz geht. Damit soll nicht gleich gesagt sein, daß die Stadt Gelsenkirchen das Herz der westlichen Industrie darstelle. Dieses Herz ist ebenbürtig, für sich genommen, Essen oder Dortmund, Bochum oder Gelsenkirchen, Duisburg oder Hamm. Etwas diese großen Industriezentren in ihrer Zusammensetzung, in ihrer Bedeutung für das ganze Deutschland, sind das Herz dieses Industriegebietes. Über jeder dieser Industrieplätze hat, als Glied in der Kette des großen Ganzen, Anspruch darauf, daß er beachtet und in seinen Leistungen gerecht gewürdigt wird.

Die Stadt Gelsenkirchen selbst darunter, wie sie in ihrer Entwicklung an die Preise des rheinisch-westfälischen Industriegebietes geknüpft ist, wie sie in der Wirtschaft nicht so bekannt und anerkannt wird, wie es ihrer Bevölkerungszahl von 180.000 Einwohner, ihren kommunalen Leistungen und ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung entspricht. Und so gab es am Donnerstag den Presseleuten Gelegenheit, sich einmal davon zu überzeugen, wie es in Gelsenkirchen aussieht, wie dort gearbeitet wird und was dort geschaffen worden ist.

Diese Einführung in die Gelsenkirchener Verhältnisse vermittelt eine gewaltige Fülle von Eindrücken. Nicht von guten allein, auch von schlechten natürlich. Die schlechten wegen fogar, rein äußerlich, zunächst vor. Gelsenkirchen ist die typische Industriestadt. Als die Industrie ihre Wellentiefen ansetzt und aus den beschaulichen Nischen in die nordwärts sich streckende Ebene springt, wurde das Dorf Gelsenkirchen von den Ereignissen völlig überflutet. Auf einem Boden, der eigentlich gar keine bedeutende Vergangenheit hat, schossen Werksanlagen, Schöte, Förderer, Halben und Maschinenhäuser wie Pilze aus dem Boden. Und ebenso plattartig wuchsen um diese mannigfachen Gebäude herum die Wohnstätten der Menschen. So wurde Gelsenkirchen alles andere denn eine idyllische Stadt. Im Jahre 1913 schloß sich das aus kleinen Einzelgemeinden bestehende Gebiet zu einer Einheit zusammen, die Gemeinden Lendenfeld, Seiler, Schale, Rulms, Bismarck und Hülsen gaben ihre Selbständigkeit auf und bildeten mit der Altstadt zusammen die Industriestadt Gelsenkirchen. Die Bevölkerungszahl der Stadt wuchs damit von 40.000 auf 140.000. Da die Werte wenig Wert auf idyllische Lage und bequeme Wohnen ihrer Arbeiter legen, so wurde es mit der Verschönerung des Stadtbildes lange nichts. Heute ist es natürlich schwer, die Fehler der Vergangenheit weit zu machen. Das Stadtbild zeigt sich heute, ausgleichend zu wirken. Neubausbauten werden errichtet, die den Erfordernissen der Zeit Rechnung tragen, musterhafte Wohnkolonien, so die Ostkolonie und die Siedlungskolonie, die in den letzten Jahren schon ein starker sozialer Geist gewaltet hat.

Vieles andere ist in der letzten Zeit des Erwerbslebens vernachlässigt worden. Gelsenkirchen hat kein Theater, keine Kulturzentren, ist arm an Dingen, die Ausspannung und Erholung nach des Tages Last gewähren. Da muß manches nachgeholt und mit großen Opfern erstritten werden.

Das sind, ganz kurz gesagt, die schlechten Seiten Gelsenkirchens. Die guten aber liegen auf dem Gebiete des industriellen Schaffens. Und zwar liegen hier die Dinge so, daß Gelsenkirchen noch immer die größte Kohlenstadt des europäischen Kontinents ist — im letzten Friedensjahre 1913 wurden im Stadtbereich 5596 Tonnenn Kohlen gefördert und 1101 Tonnenn Roß erzeugt —, daß es eine mächtige

Eisenindustrie in dem allein rund 5000 Arbeiter beschäftigenden Hütten- und Gießereibereich, der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft und den Werken der Mannesmann-Gesellschaft usw. besitzt, aber auch die größte Herdabfertigung Deutschlands (Kampsbuch), eine große chemische Fabrik, eine sehr bedeutende Glas- und Spiegelfabrik, überhaupt eine Auslese hervorragender, in der ganzen Welt angesehener Industriebetriebe. Das größte Wasserwerk Deutschlands hat seinen Sitz in Gelsenkirchen.

In dieses ungeheure Netzwerk der Industrie Eindrücke zu nehmen, hatten die Pressevertreter mehr als reichlich Gelegenheit. Nachdem sie in der Stadthalle vom Oberbürgermeister v. Wedekind begrüßt worden waren, gab dieser selbst einen Überblick über die Entwicklung und Bedeutung der Stadt. Ihm schloß sich Stadtbaurat Helgebrecht an und sprach über die Entwicklung der Stadt. Nach einem Rundgang durch den Stadtbereich und einem ständigen Wechsel erfolgte eine Rundfahrt durch die Stadt. Die Besichtigung des Stadtbereichs war die der gewöhnlichen Schönmalerie, die in der Mittagspause des Tages eigentliche Wünsche aus. In dem Stadtbereich besuchte die neue Siedlung „Haus Leithe“ mit 100 Wohnungen für Beamte und Angestellte und der im Bau befindlichen Bergmannsiedlung. Von nachschaltigen Eindrücken war der Blick in die Gassen der Gelsenkirchener Gassen- und Eisenwerke, wo die gewaltigen Bahnräder für alle Industrien Deutschlands und des Auslandes hergestellt werden. Die ausnehmende Art der Werkverwaltung, die sämtliche Betriebe mit einem „Arbeitsplan“ bedacht, sei dankbar erwähnt. Die gewaltigen Fortschritte, die der Bergbau gemacht hat, ersehen die Teilnehmer der Rundfahrt aus den umliegenden Tagesanlagen der Sehe Ulla, die im einzelnen besichtigt werden konnten. Von gleich gewaltigen Eindrücken war der Blick in die Hüttenanlagen des Schalker Gruben- und Hüttenvereins und die Verhüttung der großen Krattzentrale. — Vorbei an dem zwei Kilometer langen Werk ging dann die Fahrt nach der „Häcker Kolonie“, einer Arbeiterkolonie aus den Jahren 1913/14 und darauf hinaus zum Hafen Grimbarg der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G., wo die großen Erz- und Kohlenverladeanlagen das Interesse der Gäste in hohem Maße in Anspruch nahmen. Am Gelsenkirchener Stadthaus hielt Stadtbaurat Schälteberg einen Vortrag über die Entwicklungsmöglichkeiten dieses wichtigen Verkehrsobjekts. Durch das Hafengebiet ging die Fahrt weiter nach Seiler, durch die Neusiedlung des Schalker Spar- und Bauvereins, an der im Bau befindlichen Bergmannsiedlung „Wilhelmine Wilhelma“ vorbei und hin zu dem im Jahre 1912 eröffneten Zentralbahnhof, der, wie wir gern glauben wollen, den musterhaften und praktischen Schönmalerie ganz Deutschland darstellt. Die Hauptverkehrsachse der Herdabfertigung wurde gestreift und dann Gelsenkirchen in das vom Stadtbaurat Dr. Wendenburg vorzüglich ausgestattete lädliche Säulengiebel. Aus dem kurzen Vortrag, den der Stadtbaurat hielt, sollen folgende Schlüsse ihrer Bedeutung wegen hervorgehoben werden:

„Das rein körperliche an unserem Volkstüm, werden wir in Zukunft nötiger haben als jemals; damit dürfen wir kein Spiel treiben! Die breite Öffentlichkeit allein kann die sachverständigen Arbeiter an unserem jetzt erkannten Volkstüm, dadurch schärfen, daß das öffentliche Gesundheitswesen nicht in einem sozialpolitischen Sinn hineingeworfen wird, sondern, daß alles, was soziale Werkskraft hat, wachlos ausnützt für politische Zwecke.“

In der Gutehoffnungshütte hatten die Fahrtteilnehmer Gelegenheit, das Drahtwalzwerk zu besichtigen und sich von den hervorragenden Leistungen dieses Zweiges der deutschen Industrie einen kleinen Begriff zu machen.

Die Mundfabrik endete wieder in der Stadthalle, wo die Gäste noch einige Stunden gefellig beisammen blieben. Als sie schieden, nahmen sie alle den Eindruck eines großen Erlebnis mit und den Vorzug, von dieser hervorragenden Seite deutscher Arbeit, deutschen Fleißes und deutscher Kraft in ihrem Ort zu singen und zu sagen. Das soll nicht gesehen in einer plötzlich erwachten Vorlesung für Gelsenkirchen, oder in einer Weise, die etwaigen

Eingemeindungsabsichten Gelsenkirchens Vorschub leistete. Nichts von alledem! Über dies eine darf herausgestellt werden als praktisches Ergebnis des Tages: Daß es not tut, daß die durch gleiche Bande innerlich verbundenen Gemeinwesen in Zukunft mehr als in der Vergangenheit den Versuch machen, zu einer freundschaftlichen Verständigung zu kommen, damit aus dem Zusammenwirken aller guten Kräfte herauswächst der kraftvollste deutsche Art und deutscher Arbeit, durch den allein das Vaterland seiner wirtschaftlichen Wiedergeburt entgegengeführt werden kann.

Bochumer Nachrichten.

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszuge nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)
Bochum, 30. Juli.

Praktische Mittellandspolitik der Deutschen Volkspartei.

Eine Anfrage des Abgeordneten Dr. Marek. Der Abgeordnete Dr. Marek hat folgende Anfrage an die Regierung gerichtet:

„Die Wertgenossenschaft für das Schloßbergwerk Grob-Werlin stellt in einem Schreiben vom 15. Juli d. J. die Behauptung auf, daß die Deutschen Werte in Spandau Eisen zu Breiten in den Verkauf bringe, die weit unter dem üblichen Marktpreise liegen. Sie will erfahren haben, daß gutes Eisen das heute einen Wertpreis von 2 Mark 50 Pfennig übersteige, von den Deutschen Werken zum Preise von 0,50 bis 0,70 Mark veräußert werde. Die von den Deutschen Werken abgegebenen Materialien seien durchaus brauchbar, zum Teil sei das Eisen noch nicht einmal angeliefert, sondern befände sich noch in einem blauen Zustand und könne neuem Eisen vollkommen gleich. In den veräußerten Eisenmengen befänden sich Eisenforten wie 7-Eisen und Winkelfeisen, die allein ein Aufpreis pro Kilogramm auf dem Markte hätten. Außerdem befänden sich in diesen Materialien auch Bleche, die ab Werk noch mindestens 2,00 Mark pro Kilogramm wert seien, ganz abgesehen von den verzinkten und verbleichten Blechen, die gleichfalls zu jenem blauen Gesamtzustand mit veräußert worden seien, obwohl sie einen Wert von 3,50 Mark pro Kilogramm darstellten.“

Die Wertgenossenschaft will wissen, daß die Firma Geman aus Düsseldorf wegen des Aufkaufs dieser Eisenmaterialien zu dem genannten niedrigen Preis von einem Gesamtbetrage von 700 Millionen mit den Deutschen Werken in Verkaufsverhandlungen sei oder bereits abgeschlossen habe. Die Vertreter der Wertgenossenschaft hätten Gelegenheit, in Berlin Eisen, das die Deutschen Werke verkauft hätten, und das schon wieder aus zweiter Hand für 0,90 Mark verkauft war, zu besichtigen.

Die Wertgenossenschaft der Schloßbergwerke ist über diese Kaufgeschäfte der Deutschen Werte um so mehr entrüstet, als an sie selbst bereits im Jahre 1919 und 1920 gleichartigen Material für den damals marktüblichen Preis von 1 Mark für das Kilogramm durch die Eisenzentrale verkauft worden sei. Falls die Deutschen Werte unter Zustimmung der mit der Aufsicht betrauten Reichsorgane jetzt das Eisenmaterial zu so ungewöhnlich niedrigen Preisen verkaufen dürfen, erhebt die Wertgenossenschaft für das Schloßbergwerk namens des deutschen Handwerks die Forderung, daß den Sandwerkerorganisationen derartige Material aus den Heeres- und Reichsbetrieben gleichfalls zu solchen Vorzugspreisen zugänglich gemacht werde.

Ich frage an, ob diese Darstellung der zuständigen Sandwerkerorganisation richtig ist und welche Schritte die Reichsregierung zu tun gedenkt, um für den Fall, daß sich diese Angaben als wahr erweisen, eine weitere Schädigung der allgemeinen Interessen des deutschen Volkes durch die Fortsetzung eines solchen Geschäftsverfahrens zu verhindern.

Die gefährdete Ernte.

Eine Besprechung über die Dürre.

Nachdem vor wenigen Wochen erst Meldungen durch die Presse gegangen waren, daß wir in Deutschland in diesem Jahre eine Rekorderte zu erwarten hätten, nachdem auch der am 1. Juni erschienene preussische Saatensstandsbericht ein recht günstiges Bild gegeben hatte, ist es jetzt infolge der dauernden Ungunst der Witterung so weit

daß im Reichs Ernährungsministerium eine Besprechung über die Dürre und die Bekämpfung der Ernteschäden stattfindet.

Bei den Abwehrmaßnahmen wird es sich natürlich in der Hauptsache nur um organisatorische Eingriffe handeln, die etwa den schon jetzt hier und da erscheinenden

Notverläufen der Landwirte

vorzugen sollen; an technischen Maßnahmen könnte wohl nur in Frage kommen, dafür zu sorgen, daß im gegebenen Augenblick genügend Arbeitskräfte überall bereit sind, damit während der Ernte die Ernte nicht noch weiteren Schäden unterliegt. Durch die lange Trockenheit und Dürre, vor allem auch durch die fallende Sonneneinstrahlung in die Getreide- und Kartoffelfelder ist die Gefahr einer schweren Bedrohung, besonders in einzelnen Gebieten, so in Bayern, einem Teil der Rheinpfalz in Ostpreußen und weiten Gebieten der Norddeutschen Tiefebene, und im allgemeinen wird die Ernte wohl sicher

unter dem durchschnittlichen Mittel

zurückbleiben, wenn es nicht gar eine direkte Witterung wird. Der Ertrag der eigenen deutschen Landwirtschaft in diesem Jahre für uns aber kaum weniger wichtig, als in den Kriegsjahren. Ganz abgesehen davon, daß durch die Knappheit der Lebensmittel von der Wirtschaftswirtschaft ansehnlich erschwert wird, müssen wir uns doch von vorhergehenden Jahren fern, daß uns

der erste „Erfüllungs“-Winter

ohnehin Schwierigkeiten genug machen und die Ernte uns schon „einsetzen“ wird, anders freilich als mit den Koffeln, die sie uns überdies noch fortnehmen. Ernährungsfragen, wie sie durch eine schlechte Ernte hervorgerufen werden, könnten uns als für uns gefährlichster Mangel wie in Rußland, sondern nur in

teueren Preisen

bemerkbar machen. Denn wir werden zur Not aus dem Ausland Getreide und sonstige Nahrungsmittel heranschaffen lassen können und es sind auch bereits in verschiedenen Ländern, wie in England, Holland, Dänemark und Amerika der deutschen Regierung durch Vermittelung führender deutscher Bankhäuser Getreidekredite zur Verfügung gestellt worden.

Wenn daher also die Zufuhren einigermaßen sichergestellt sein dürften, so wäre es dennoch dringend erwünscht, wenn wir diese Erntekredite so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen brauchen. Es wurde seinerzeit ziemlich frohlockt, über den holländischen Kredit für die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen, obwohl damit nur, um ein Loch zu stopfen, ein anderes aufgerissen wurde. Das wäre aber der Quasipraxis der Erntekredite nicht einmal der Fall; es würde nur ein neues Loch gerissen und unsere Schuldenlast erheblich vermehrt.

Ein Attentat auf die Presse.

D. Berlin, 29. Juli. (Fig. Melb.)

Auf einer im Reichspostministerium einberufenen Konferenz wurden die Organisationen der Presse davon unterrichtet, daß zugleich mit dem Inkrafttreten des neuen Pressengesetzes vom 11. Juli 1921 auch grundsätzliche Änderungen der Pressenormen durchzuführen und im Verlaufe der kommenden Woche vom Reichsrat beschlossen werden sollen, die eine

außerordentliche Schädigung der Presse

darstellen.

So ist u. a. geplant, die dringenden Pressegespräche auf die Zeit von morgens 7 bis 9 Uhr, mittags 12 bis 2 Uhr und abends 6 bis 10 Uhr zu beschränken, außerdem aber die Zeit der Abonnementsgespräche für die Nachmittags- und morgens um 10 Uhr eine Stunde zu beschränken, doch nur noch die Zeit von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens für beratende Pressegespräche zur Verfügung gestellt wird.

Sämtliche bei der Besprechung anwesenden Vertreter von Presse- und Verlagsorganisationen nahmen gegen diese, die Interessen der Presse auf das schmerzhaft schädigende Pläne der Reichspostverwaltung in schärfster Form Stellung und be-

Meerlag.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(Nachdruck verboten.)

Die märkische Landschaft hatte sicher noch nie einen Straßenzug gesehen. Aber es war gut, daß man nicht durch das Dorf brauchte. Der Weg führte gleich hinter dem Bahnhof durch eine jandige Schlucht in den Kiefernwald. Die Straße hielten sich brav. Sie ließen sich willig an den Pfählen führen und schienen froh zu sein, daß sie beieinander bleiben konnten. Nur einmal kam eine kleine Störung. Da fuhr dem kuge ein Landauer entgegen, in dem ein sehr dicker alter Herr saß. Preßling winkte mit der Hand und gähnte näher.

„Vergehung, Herr von Scherbeling“, sagte er, „Sie müssen die Güte haben, für einen Augenblick auszuweichen. Es ist Platz zwischen den Kiefern — da kann Ihr Wagen hineinfahren. Wir kommen sonst nicht vorbei.“

Der alte Herr, einer der wenigen Edelknechte aus der Umgebung, mit denen sich Preßling noch leidlich fand, machte ein Gesicht, als ob er einen Geistessturz vor sich sähe.

„Äh, äh, äh“, sagte er, „Herr von Preßling, was haben Sie denn da um Deibelswillen vor in langweiliges Gezeier? Sind das Ihre berühmten Strauße?“

„Ja, wohl, Erzellenz, die berühmten Strauße. Im nächsten Jahre kann Ihre gnädigste Gattin schon ihre Kutscher mit mir kaufen. Das heißt, was es in der Art gibt: Altpferden, Verberfedern, Mogodorfedern, Yemefedern, Altfedern. Und alles echt und alles billig.“

Der alte Herr schob sich aus dem Wagen und lachte dabei, daß sein ungeheurer, von einer weißen Planenwand umspannter Bauch förmlich schwankte.

„Ach, du kriegst die Motten“, stöhnte er, „hören Sie auf, Preßling, sonst laß ich mer dort! Erich! Offizier, denn Kutscher, denn Kutscher und nu Kutscher. Aber ich salutiere. Wat Se am

fassen, dat fassen Se feste an. 'n janger Kerl — da kann man sagen, wat man will. Na, nu lassen Se man Ihre langen Zulaufte vorüber — ich warte 'n bißgen.“

Der Kutscher lenkte mit dem Wagen geschickt zwischen die Kiefern ein, und Erzellenz Scherbeling stellte sich daneben und ließ den Zug ruhig passieren. Dabei lachte und flüsterte er ununterbrochen und wackelte mit seinem, von einem großen Panama bedeckten Kopf und marmelte unverständliche Worte über die dicke hängende Unterlippe. Als der Dogart mit Frau von Helmann vorbeifuhr, flüchte er erst und dann rief er: „Kohausen!“ und zog seinen Strohhut.

„Der Kutscher“, sagte Otheline halblaut zu der neben ihr reitenden Anita. „Ein guter Kerl, aber das größte Mafschmaul im Kreise. Uebermorgen wird man sich in allen Herdenhäusern erzählen, daß ich Preßling bei seinem Straußen-transport, gelassen habe. Und dann geht es los. Aber Sie können nicht wissen.“

„Doch“, fiel Anita ein, „ich weiß. Ich weiß alles.“

Otheline sah sie gespannt an.

„Von wem?“

„Von Zante. Auch von Preßling selbst.“

Ein grenzenloses Erstaunen vergrößerte die Augen Othelines. „Von ihm selbst? Er hat mit Ihnen über unsere früheren Beziehungen gesprochen?“

„Ja, wohl. Ich fragte ihn, ob ich Sie besuchen dürfte. Die Frage freuberte ihn naturgemäß. Dann gab er mir Aufklärung. Aber er erlaubte den Besuch.“

„Doch, fester. Da haben wir keine Geheimnisse mehr voreinander, kleines Fräulein. Wozu auch? Derlei kommt öfters vor im Leben und braucht keinen Schleier.“

„Was, gewiß nicht. Und deshalb treute ich mich auch, daß Sie der Zufall heute mit ihm auf dem Bahnhofe zusammengeführt hat. Er sagte mir noch, er habe Sie seit damals nicht wiedergesehen.“

„Das ist richtig. Und heute — natürlich war es ein Zufall —“ Ein kluges Lächeln

strich über ihr Gesicht. „Aber er war so, wie ich erwartet habe: reifer und vornehm. Er hat ein Duzend Worte mit mir gesprochen — oder kaum so viel.“

„Und warum diese Zurückhaltung?“ fragte Anita. „Genügt nicht ein Jahrzehnt, um mit allen toten Hoffnungen auch allen toten Größ in die Erde zu fargen?“

„Nicht immer. Zudem ist der Mann stets weniger zum Vergessen geneigt als die Frau. Die Natur hat ihn uns gegenüber zum Tyrannen prädestiniert. Aber freilich, seine Tyrannen kann auch zur Komödie werden, bei der er selber das Publikum spielt.“

„Um vor sich selber des Erfolges sicher zu sein“, ergänzte Anita.

„Ja — bis zu dem Augenblick, da ihn der innere Souffleur im Etage läßt und ein Spielfehler eintritt, der die ganze Komödie zusammenbricht.“

Anita neigte den Kopf, blieb einen Augenblick stumm und fragte dann: „Könnte das nicht auch bei ihm eintreten? Die Zeit erlaubt es.“

Otheline lachte. „Zehn Jahre sind freilich eine lange Zeit. Aber — ich will Ihnen mit Möhre antworten: Je temps ne fait rien a l'affaire.“

„Rebes Kind, vor uns tut sich der Abzugsweg auf. Die Strauße wollen sichwärts, ich muß rechtswärts fahren. Wann darf ich Sie erwarten?“

„Morgen, übermorgen, wann Sie wünschen, gnädige Frau.“

„Also zunächst morgen. Und dann so oft als möglich. Sagen Sie Herrn von Preßling meinen Dank, daß ich seinem zoologischen Schauspiel beiwohnen durfte. Adieu.“

Sie reichte Anita die Hand und zog vom Wege ab.

„Es würde wahr sein. Also Vergnügen. Was ren Sie trant?“

„Rein, faul.“

„Das ist eine Ueberflüssigkeit.“

„Aber das Ueberflüssige ist zuweilen eine Notwendigkeit.“

„Was ich nicht bestreiten will. Von einer Ueberflüssigkeit, die keinesfalls notwendig war, haben Sie sich glücklicherweise getrennt.“

„Von welcher?“

„Von Ihrem Wohlstand. Ich gratuliere mir, daß Sie sich meine Wohnung zu Herzen genommen haben.“

„Sieher Herr, das klingt eingebildet.“

„Klingt aber nur so. Und wenn sich wirklich der Hochmut in mir regte, ist doch nur Ihre verständiger Gehorsam daran schuld. Scherz beiseite: der Damendresch steht Ihnen unglaublich besser als der Jungenanzug. Sie sehen ordentlich erwachsen aus.“

„Dann sehr. Vielleicht behandeln Sie mich nun auch nicht mehr wie ein Kind.“

„Natürlich das.“

„Sie gefielen sich zuweilen in der Rolle des Erziehers.“

„Und das nahmen Sie übel? Ehrlich, gnädiges Fräulein!“

„Wenn Sie an meine Ehrlichkeit appellieren, muß ich nein sagen. Nein, ich nahm Ihnen nichts übel. Ich konnte im Moment erbost sein, aber ich trug nichts nach.“

„Meinen Dank dafür. Ich las einmal irgendwo, in der Natur des Mannes liege ein gewisses „tölpelhafter Engherzigkeit“. Das ist ein wahres Wort. Ich habe Ihnen nie was tun wollen. Ich rief Ihnen offen zu, was mir an Ihnen nicht gefiel — und wenn ich dabei mit göttlicher Großheit herausplante, legen Sie das auf das Konto jenes „tölpelhaften Engherzigkeit“ — aber legen Sie den Ton auf den Ausdruck des Bewundernden.“

Anita schaute ganz erstaunt auf. „Herr Falkenstein, hinter dieser Entschuldigung verbirgt sich eine faulbide Schmeichelei. Und das bin ich erst recht nicht von Ihnen gewohnt.“

(Fortsetzung folgt.)

konten hierbei auf das Nachdrücklichste, welche schweren Schädigungen die Presse durch derartige Maßnahmen erleiden würde. Insbesondere wurde auf die durch diese Maßnahmen hervorgerufene

Beschneidung des Auslandsdienstes,

der hauptsächlich in der Nacht stattfindet, und des Börsen- und Kursdienstes in den frühen Nachmittagsstunden hingewiesen. Die Presse müsse gegen die von der Reichspost vorgeschlagene Neuregelung den allerhöchsten Protest erheben, und dies so rasch als möglich, da im Laufe der nächsten Woche die endgültige Entscheidung über diese Lebensfrage der Presse fallen wird.

Das Schmerzlichste scheint uns, daß dann keine Möglichkeit mehr besteht, über die Vorgänge im Auslande so rechtzeitig zu berichten, wie das notwendig ist. Die englischen Morgenzeitungen sind vor 1/2 Uhr in London nicht zu haben, ihre Ausgabe ist jetzt etwa um 7 Uhr morgens in Berlin und wird dann mit Hilfe der billigen Abonnementspreise überallhin weiter gegeben (der Umweg über Berlin ist notwendig, weil die Kosten einer Auslandsvertretung heute so ungeheuer teuer sind, daß sie sich nur noch durch Zusammenfassung vieler Zeitungen tragen lassen). Jetzt sollen die billigen Abonnementspreise um 7 Uhr morgens aufhören, während gleichzeitig der große allgemeine Verkehr einsetzt. Mit dem Erfolge, daß die Übermittlung sehr viel länger dauert, in manchen Fällen für die Zeitung überhaupt zu spät kommt und außerdem das Dreifache kostet. Während über Tag bei dem starken Andrang der Handelspreise die Zeitungen von ihren Nachrichtenquellen auf Stunden hinaus vollkommen abgeperrt sind. Das kann unter Umständen unangehörige Folgen haben, denn bei der Spionage, die gegenwärtig durch ganz Deutschland ausgedehnt wird, kann jede Zeitung durch ein vorzeitiges Wort die auswärtige Politik des Reiches schwer schädigen.

Schon deshalb wäre, so will uns scheinen, es dringend notwendig, daß der Herr Reichsminister zusammen mit dem Außenminister sich für die Absichten des Herrn Reichsministers interessiert und den bürokratischen Apparat, der bei der Reichspost stärker als bei jeder anderen Behörde wirkt, mit einem kräftigen Schnitt befreit.

* **Doktorprüfung.** Der Zahnarzt H. Fischel, Sohn des Lehrers H. Fischel, hat am 11. Juli an der Unterabteilung Würzburg die Doktorprüfung mit „sehr gut“ unter lobender Anerkennung bestanden.

* **Deutsche Volkspartei Griesendbruch.** Gründungsfeier. Samstag, 23. Juli, feierte die Jugendgruppe der Deutschen Volkspartei ihr erstes Gründungsfest. Der außerordentlich gute Besuch der Feier, welche im großen Saale des Bochumer Hofes stattfand, zeigte das große Interesse, welches der Jugendbewegung entgegengebracht wird. Das Programm wurde eingeleitet durch einen zeitlich entsprechenden Vortrag von Frau Marie Thiele, die als Lehrerin der Jugendbewegung in der 1. Vorlesung Heinrich Heine, mit herzlichsten Worten die zu zahlreich erschienenen Gäste begrüßte. Herr W. Lisch, welcher die Festrede übernommen hatte, sprach eingehend über die Ziele und Bestrebungen unserer Jugendbewegung, die Pflege deutscher Kunst, Literatur und Wissenschaft, ferner über die Förderung der deutschen Jugend, ihre Erziehung und ihre Heimat und Volk. Für eine charakteristische Jugend verkörpert die Jugendbewegung unser Volk und Weltanschauung. Die musikalische Ausstattung des Programms hatte das Orchester der Jugendgruppe des 1. Stadtkreises übernommen. Die Theaterarbeiten zeigten von erster Vorarbeit und gutem Geschmack. Besonders beachtenswert waren die Gesangsbeiträge des Herrn H. W. W. und der Gesangsabteilung der Jugendgruppe. Die Jugendgruppe Griesendbruch kann mit dem Verlauf der Veranstaltung voll zufrieden sein und wird durch diesen Erfolg weitere Kreise für sich gewonnen haben.

* **Evangel. Gesellenverein Bochum.** Am Sonntag nachmittag feierte der evangel. Gesellenverein im großen Saale des evang. Vereinshauses sein 29. Stiftungsfest. Die Feier wird verbunden sein mit einer Ehrung der Jubilare des Vereins. (E. Ang.)

* **Ferienfönderrüge.** Die Eisenbahndirektion teilt uns mit: Die Ferienfönderrüge nach Hamburg und München werden am 5. August in zwei Teilen gefahren und verkehren außerdem noch am 6. August.

* **Der Verein für Errichtung einer Schwimm- und Badeanstalt** hielt gestern unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Graf seine Hauptversammlung ab. Es gelangten folgende Anträge zur Auslösung: Reihe A die Nummern 3, 393, 424, 18, 510, 246, 83, 54, 135, 283, 148, 538, 94, 70, 364. Reihe B die Nummern 3, 89.

* **O Viehmarkt.** Auf dem letzten Viehmarkt, der am Mittwoch auf dem Marktplatz abgehalten wurde, waren aufgetrieben: 850 Pferde, 900 Schweine, acht Riegen, sechs Schafe und Hunde aller Gattungen in großer Anzahl. Die Preise stellten sich bei den Pferden: 1. Qualität 15–20 000 Mark, 2. Qualität 10–15 000 Mark, 3. Qualität 8–10 000 Mark; bei den Schweinen: 4 Wochen alte 120 Mt., 6 Wochen alte 180–220 Mark, ältere je nach Gewicht höher. Bei Riegen und Schafen wurde ein Preis von 350 Mark für das Stück erzielt. Der Besuch des Marktes war gut, der Handel flott.

* **Polizeibericht.** Aus einem Hause in der Wallstraße wurde ein Hund (Mops) gestohlen. — Zur Anzeige gelangten: eine Person wegen Diebstahls; eine Person wegen Widerstandes; zwei Personen wegen Körperverletzung; eine Person wegen Darlehensschulden; eine Person wegen Geisteskrankheit. — Festgenommen wurden: drei Personen wegen Widerstandes, groben Unfugs und Beleidigung; drei Personen wegen Diebstahls; eine Person wegen Zechprellerei.

* **Der M.-G.-B. „Gangesluft“**, war am vergangenen Sonntag zum Gefangenentritt in Münster. Das Preisrichterkollegium bestand aus den Herren Prof. Dr. Schwarz-Rhein, Prof. Dr. Wolff, Bochum-Münster und Bundesminister H. Hoffmann-Bochum. Unter der Leitung seines Chefsleiters H. Hoffmann erlangte der Verein in der 1. Klasse den 2. Klassenpreis, sowie den 1. Ehrenpreis. Vom Herr Oberpräsidenten von Westfalen und vom Regierungspräsidenten von Münster waren zwei Hauptpreisen ausgelegt, welche von mehr als 20 Vereinen ausgeschrieben wurden. Bei diesem Hauptpreisen erhielt der Verein bei gleicher Punktzahl durch das den Preis des Regierungspräsidenten.

* **Das Intime Theater** verpflichtete für August den Münchener Kammerlänger Hans Beckstein, der vor kurzem noch in Madrid Teatro-Real gastierte und dort mit größtem Erfolge das Ansehen der deutschen Kunst meinte. Der als Sänger

Das Schicksal der Deutschen Lehrer in Oberschlesien.

Ein trauriges Kapitel polnischer Kulturarbeit.

Täglich berichten unsere Zeitungen in allen ihren Ausgaben von den furchtbaren Zuständen und Vorgängen in Oberschlesien. Gewalt, Grausamkeit, Verbrechen und Gefeglosigkeit treiben ein entsetzliches Spiel mit den unglücklichen Bewohnern, und wahnsinniger Haß schlingt in vernichtender Wut die Geißel. Auf eins aber haben unsere Berichterstatter bisher noch viel zu wenig hingewiesen. Nur selten hört man von der furchtbaren Gefahr, die mit der

sittlichen Verwilderung

und der unerhörten Verberberung der Jugend für die Zukunft des Landes heraufbeschworen ist.

Einen geradezu erschütternden Bericht über diese unglücklichen Zustände veröffentlicht die „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung“. Wir entnehmen diesem Bericht, der der genannten Zeitung aus G. Teiwitz zugegangen ist, folgende Schilderung:

„Die polnischen Aufhänger richteten ihre Wut zunächst und in der heftigsten Weise gegen diejenigen Personen, die sie als „Herren“, d. h. als Feinde der Freiheit, angesehen hatten. Zu diesen rechneten sie neben den besonders geachteten Polizeibeamten auch

die Lehrer.

Wo diese in die Hände der Insurgenten fielen, hatten sie Martern zu erdulden, die an die Quälzeit erinnernd.

An der Beschimpfung und Verhöhnung der Lehrkräfte nahmen die aufgeregten Schulkinder teil. Den Gehörsam in der Schule hatten viele seit langer Zeit aufgelegt. Von den Eltern veranlaßt, brachten sie in die Schule polnische Gesangslieder mit, führten den Unterricht und begannen wohl auf Verabredung polnische Lieder zu singen.

In G. wurde der zweite Lehrer von den Insurgenten verhaftet und

ins Gefängnis gesteckt.

Am nächsten Morgen um 6 Uhr sollte er wieder entlassen werden. Bereits nach 5 Uhr sammelten sich die Schulkinder vor dem Eingange des Gefängnisses, und als der Lehrer heraustrat, begrüßte ihn die Rote mit Schimpfungen und höhnischen Jurzen. Ein Lehrer, der bereits 30 Jahre in einem Orte des Kreises tätig war, wurde auf eine Beschuldigung der Schulkinder hin von den Insurgenten

über einen Tisch gelegt und mit den verhafteten Schulkindern inhaftiert.

Auf dem Wege nach Hause begleitete ihn die Kinder mit gemeinen Jurzen. Den Kindern macht es eine besondere Freude, ihre Lehrer anzulecken, daß diese auf die Polen geschimpft, die deutsche Sprache gelobt oder deutsche Zeitungen gelesen hätten. Die polnischen Gewalttäter nehmen diese Anzeigen ernst und die Lehrkräfte schweben deshalb dauernd in der Gefahr, verhaftet und mißhandelt zu werden. Da die Verhaftungen oft in der Schule selbst erfolgen und die Lehrer während des Unterrichts

aus den Klassenzimmern herausgeholt werden, hat das Lehrerkollegium in J. schon vor Wochen die weitere Arbeit in der Schule aufgegeben, und die Lehrerschaft in G. hat erst in den letzten Tagen in der schärfsten Weise gegen die unwürdige und ungerechte Behandlung protestiert, denen sie infolge der Ungeheueren Irreführung der Kinder ausgesetzt ist.

Wenn in einzelnen Orten Lehrerinnen gezwungen wurden, mit anderen heimatlernen Frauen die Straße zu kehren und in dem Insurgentenlager aufzuräumen, so wurden sie stets von höhnenden Schulkindern begleitet. In J. zwang man Lehrerinnen, die Aborte zu reinigen, und gab ihnen zu dieser Arbeit Schulkinder als Aufseher. In den zahlreichen Berichten der Angestellten, die teilweise sich in polnische Gefangenschaft befinden, werden immer wieder die Kinder in Schoppin, dem Hauptquartier der Insurgenten, als besonders bössartig bezeichnet.

Die auf dem Posten gebliebenen Lehrer arbeiten mit gefesselter Hand.

Viele Schulen sind verwaist, weil die Lehrkräfte gezwungen werden, zu flüchten. Die freigebliebenen Stellen hat die Insurgentenregierung nach und nach mit Ersatzkräften besetzt.

ger wie als Darsteller gleich vortreffliche Künstler darf unweigerlich das größte Interesse bei seinem Auftreten in Bochum beanspruchen.

* **Der Bochumer Männergesangsverein** veranstaltet morgen abend 7 1/2 Uhr seinen 2. Wiederabend im Stadtpark, worauf wir hiermit besonders hinweisen.

* **Neues Operetten-Theater, Rottstr. 29.** Am 2. August wird das Operetten-Kasino eröffnet. (E. Ang.)

Aus dem Landkreis Bochum.

* **Querenburg, 29. Juli.** Deutsche Volkspartei. Der Ortsverein und die Jugendgruppe Querenburg veranstalteten am vergangenen Sonntag einen gemeinschaftlichen Familienausflug nach dem Restaurant „Zur alten Eiche“ in Wormholz bei Gerbede. Trotz dem glänzenden heißen Wetter brannnte, bereitete allen Teilnehmern eine Wanderung durch die Berge des Harzgebirges unter Herrn Borchers Leitung die größten Freuden. Vorherrschend herrschte danach Rast und Ruhe. Nach der Besichtigung begannen im Freien unter Leitung des Herrn Walter die Besichtigungen der Kinder. Im Saal war Preistegeln für Damen und Herren. Herr Kleinmüller richtete eine Ansprache an die Anwesenden. Seine warmen Worte hatten guten Erfolg: Ortsverein und Jugendgruppe konnten am Abend einige Neuaufnahmen tätigen. Während des gemütlichen Zusammenkommens erfreuten Frau Borchers und Herr Borchers durch Klavier- und Gesangsbeiträge, die Brüder Wille und Brä

Die polnischen Lehrer sind teils verhaftete Studenten, teils entlassene Gymnasiasten, Handlungsgelassen, Schreiber und Abenteuer, die sich selbst zum Lehrer gekloppt haben, um schnell zu Einnahmen zu kommen. Die polnischen Lehrerinnen sind aus den verschiedensten Ständen hervorgegangen; selbst Dienstmädchen sind durch den schändlichen Ruf in Posen in Lehrereinnamen umgewandelt worden. Die polnischen Lehrkräfte sind zum Teil geborene Oberschlesier. Ihr Erziehungsziel ist ihnen vorgeschrieben: Bekämpfung alles Deutschen bis aufs Messer, Verherrlichung des Polentums.

Alle deutschen Bilder und Zeichen in den Schulklassen werden denn auch von ihnen vernichtet und dann den Räumen ein polnisches Gesicht gegeben. Um Unterrichtsergebnisse kümmert sich kein Mensch, und von Disziplin kann man bei der ungebildeten Jugend und den minderwertigen polnischen Lehrkräften überhaupt nicht reden.

In dem wilden, immer noch zunehmenden Durcheinander ist es bei dem lahmgelagerten Verkehr und der unheimlich arbeitenden Polizei unmöglich, den Schaden zu übersehen, der in der

oberschlesischen Volksschule

angerichtet ist. Die eine Tatsache aber steht fest:

Tausende und Abertausende oberschlesischer Kinder sind durch die politischen Zustände der letzten anderthalb Jahre bis in das Innere ihrer Seele hinein verdorben worden. Das Gefühl der Achtung und Ehrfurcht, die Grundbedingung für die sittliche Erziehung, ist aus den Herzen der Kinder weggefragt. Nachdem diese Schranke beseitigt worden ist, sind die dunklen Instinkte zur Herrschaft gelangt, und Beschränktheit, Misset, Lüge, Bosheit und Schandentum können sich ungehindert betätigen.

Das böse Beispiel herrscht im Elternhause und in der Gesellschaft und erstreckt jede gute Regung. Die Gewöhnung zum Schlechten hat genugsam Zeit, ihre Ergebnisse für die Zukunft zu sichern. Der Aufbruch hat auch

der Religiosität

einen furchtbaren Stoß verleiht, jedoch auch dieser Haß in der Erziehung keinen Wert eingebüßt hat. Und die polnischen Drahtzieher und ihre Helfershelfer sorgen in ihrer kranken Selbstsucht mit allen Mitteln und in planmäßiger Weise dafür, daß das Gift der Verwöhnung weiter in die Herzen der Jugend getropft und der Boden für die gute Erziehung unfruchtbar gemacht wird.

Die

gerissenen Führer der kumpfsinnigen Horde wissen den Wert von Unterricht und Erziehung besser als andere oberschlesische Eltern zu schätzen; sie halten ihre eigenen Kinder sorgfältig von dem rohen Treiben fern und schicken sie in die deutschen Schulen, die sie durch ihre Gesandten als Brutstätten des Faschismus und der polnischen Hetze verleumden lassen. In den letzten Tagen des Juni ging durch die oberschlesischen Zeitungen folgende Mitteilung:

In stark unterrichteten seit einiger Zeit die neuen Lehrerinnen, die in sechs Wochen ausgebildet und von der Insurgentenbehörde als vollwertiger Ersatz der bisherigen Lehrkräfte anerkannt worden sind. Die polnischen Schulpfänger schienen diesem Ersatz mit Mißtrauen gegenüber zu stehen. Einer derselben brachte eines Tages eine kleine Kinder in eine Volksschule nach Deuthen, wo sie nach seiner Ansicht „etwas Besseres“ lernen sollten.“

Dieser Bericht eines Augenzugegenen gibt ersichtliche Kunde von der fanatischen Zerkünderung sowohl als auch von dem ständigen Treiben der Polen. Die durch den Aufbruch in Oberschlesien angerichteten materiellen Schäden werden heute schon nach Milliarden berechnet. Die vernichteten sittlichen und religiösen Werte aber belassen das Schandtonio des polnischen Staates in einem Maße, daß nur unfähige Verachtung die einzige Beziehung zu diesem Volke sein kann, daß wir aber andererseits mit allen uns noch zu Gebote stehenden Mitteln unser oberschlesischen Bürgern zu Hilfe kommen müssen.

Rs.

Nicht Toten! Wandlungen- und Gesangsbeiträge, Volkslieder der Jugendgruppe fanden reichen Erfolg. Es fanden dann noch Besprechungen und Besprechungen statt. Herr Berthold Schumacher gebachte in einer Ansprache des in Spanien weilenden Parteireisenden Walter Fuchsberg.

* **Querenburg, 29. Juli.** Deutsche Volkspartei. Am Dienstag, den 28. Juli 1921 fand im Lokale Schärer die wichtigste Zusammenkunft der Jugendgruppe der Deutschen Volkspartei statt, die von Herrn Walter eröffnet und geleitet wurde. Herr Walter Fuchsberg sandte der Gruppe aus Valencia die besten Wünsche. Dann sprach Herr Wille über Jugendarbeit in der gegenwärtigen Zeit. Einige Gedichtvorträge von H. W. W. und Herrn Wille fanden dankbare Aufnahme. An diesem überaus anregend verlaufenen Abend konnte die Gruppe mehrere Neuaufnahmen tätigen.

* **Marienshausen, 29. Juli.** Deutsche Volkspartei. Am Donnerstag fand die übliche Zusammenkunft der Jugendgruppe der Deutschen Volkspartei zum ersten Mal im Lokale Bergmann statt. Die Jugend erschien sehr zahlreich und brachte Gäste mit. Zunächst fand der geschäftliche Teil seine Erledigung. Herr Dreves hielt dann einen Vortrag über die deutsch-völkische Frage. Dem sehr gut ausgearbeiteten Vortrag folgte eine rege Aussprache. Den unterhaltenden Teil bildete ein heiterer Vortrag, prächtige Musik und ein lustiges Lied aus.

rr. Gerthe, 29. Juli. Festgenommen wurde ein Mann wegen Einbruchdiebstahls und Bet

teins, sowie zwei Mädchen wegen Unzucht. Zur Anzeige gelangten sieben Personen wegen ruhestörender Misset, drei wegen Betrübens von Misset. Das Spielen der Kinder in den Misset, besonders in denen zwischen Gatterstraße und Guntel hat trotz aller Maßnahmen in letzter Zeit zugenommen. Manche Misset haben fast keine Ernte geliefert. Die Eltern werden an dieser Stelle darauf hingewiesen, die Kinder immer wieder zu verwarnen, daß sie für den Schaden aufzukommen haben. Wegen die Kinder, welche wiederholt sich solcher strafbaren Handlung schuldig machen, kann auch das Fürsorgeverfahren erwogen werden. Aber auch andere Erwachsene wollen auf das Treiben der Kinder achten. Bei dem des auch durch die Dürre hervorgerufenen Futtermangel ist jede kleine Grasmenge von größtem Werte.

* **Werne, 29. Juli.** Deutsche Volkspartei. Am Mittwoch, 27. Juli 1921, abends 8 Uhr, fand im Vereinslokal Otto Krause die Generalsammlung der Jugendgruppe der Deutschen Volkspartei statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Walter Peter, eröffnete die Versammlung. Der Geschäftsbericht wurde verlesen und angenommen, der Kassenbericht für richtig befunden. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Vor. W. Peter, 2. Vor. Wille, 3. Vor. Wille, 4. Vor. Wille, 5. Vor. Wille, 6. Vor. Wille, 7. Vor. Wille, 8. Vor. Wille, 9. Vor. Wille, 10. Vor. Wille, 11. Vor. Wille, 12. Vor. Wille, 13. Vor. Wille, 14. Vor. Wille, 15. Vor. Wille, 16. Vor. Wille, 17. Vor. Wille, 18. Vor. Wille, 19. Vor. Wille, 20. Vor. Wille, 21. Vor. Wille, 22. Vor. Wille, 23. Vor. Wille, 24. Vor. Wille, 25. Vor. Wille, 26. Vor. Wille, 27. Vor. Wille, 28. Vor. Wille, 29. Vor. Wille, 30. Vor. Wille, 31. Vor. Wille, 32. Vor. Wille, 33. Vor. Wille, 34. Vor. Wille, 35. Vor. Wille, 36. Vor. Wille, 37. Vor. Wille, 38. Vor. Wille, 39. Vor. Wille, 40. Vor. Wille, 41. Vor. Wille, 42. Vor. Wille, 43. Vor. Wille, 44. Vor. Wille, 45. Vor. Wille, 46. Vor. Wille, 47. Vor. Wille, 48. Vor. Wille, 49. Vor. Wille, 50. Vor. Wille, 51. Vor. Wille, 52. Vor. Wille, 53. Vor. Wille, 54. Vor. Wille, 55. Vor. Wille, 56. Vor. Wille, 57. Vor. Wille, 58. Vor. Wille, 59. Vor. Wille, 60. Vor. Wille, 61. Vor. Wille, 62. Vor. Wille, 63. Vor. Wille, 64. Vor. Wille, 65. Vor. Wille, 66. Vor. Wille, 67. Vor. Wille, 68. Vor. Wille, 69. Vor. Wille, 70. Vor. Wille, 71. Vor. Wille, 72. Vor. Wille, 73. Vor. Wille, 74. Vor. Wille, 75. Vor. Wille, 76. Vor. Wille, 77. Vor. Wille, 78. Vor. Wille, 79. Vor. Wille, 80. Vor. Wille, 81. Vor. Wille, 82. Vor. Wille, 83. Vor. Wille, 84. Vor. Wille, 85. Vor. Wille, 86. Vor. Wille, 87. Vor. Wille, 88. Vor. Wille, 89. Vor. Wille, 90. Vor. Wille, 91. Vor. Wille, 92. Vor. Wille, 93. Vor. Wille, 94. Vor. Wille, 95. Vor. Wille, 96. Vor. Wille, 97. Vor. Wille, 98. Vor. Wille, 99. Vor. Wille, 100. Vor. Wille, 101. Vor. Wille, 102. Vor. Wille, 103. Vor. Wille, 104. Vor. Wille, 105. Vor. Wille, 106. Vor. Wille, 107. Vor. Wille, 108. Vor. Wille, 109. Vor. Wille, 110. Vor. Wille, 111. Vor. Wille, 112. Vor. Wille, 113. Vor. Wille, 114. Vor. Wille, 115. Vor. Wille, 116. Vor. Wille, 117. Vor. Wille, 118. Vor. Wille, 119. Vor. Wille, 120. Vor. Wille, 121. Vor. Wille, 122. Vor. Wille, 123. Vor. Wille, 124. Vor. Wille, 125. Vor. Wille, 126. Vor. Wille, 127. Vor. Wille, 128. Vor. Wille, 129. Vor. Wille, 130. Vor. Wille, 131. Vor. Wille, 132. Vor. Wille, 133. Vor. Wille, 134. Vor. Wille, 135. Vor. Wille, 136. Vor. Wille, 137. Vor. Wille, 138. Vor. Wille, 139. Vor. Wille, 140. Vor. Wille, 141. Vor. Wille, 142. Vor. Wille, 143. Vor. Wille, 144. Vor. Wille, 145. Vor. Wille, 146. Vor. Wille, 147. Vor. Wille, 148. Vor. Wille, 149. Vor. Wille, 150. Vor. Wille, 151. Vor. Wille, 152. Vor. Wille, 153. Vor. Wille, 154. Vor. Wille, 155. Vor. Wille, 156. Vor. Wille, 157. Vor. Wille, 158. Vor. Wille, 159. Vor. Wille, 160. Vor. Wille, 161. Vor. Wille, 162. Vor. Wille, 163. Vor. Wille, 164. Vor. Wille, 165. Vor. Wille, 166. Vor. Wille, 167. Vor. Wille, 168. Vor. Wille, 169. Vor. Wille, 170. Vor. Wille, 171. Vor. Wille, 172. Vor. Wille, 173. Vor. Wille, 174. Vor. Wille, 175. Vor. Wille, 176. Vor. Wille, 177. Vor. Wille, 178. Vor. Wille, 179. Vor. Wille, 180. Vor. Wille, 181. Vor. Wille, 182. Vor. Wille, 183. Vor. Wille, 184. Vor. Wille, 185. Vor. Wille, 186. Vor. Wille, 187. Vor. Wille, 188. Vor. Wille, 189. Vor. Wille, 190. Vor. Wille, 191. Vor. Wille, 192. Vor. Wille, 193. Vor. Wille, 194. Vor. Wille, 195. Vor. Wille, 196. Vor. Wille, 197. Vor. Wille, 198. Vor. Wille, 199. Vor. Wille, 200. Vor. Wille, 201. Vor. Wille, 202. Vor. Wille, 203. Vor. Wille, 204. Vor. Wille, 205. Vor. Wille, 206. Vor. Wille, 207. Vor. Wille, 208. Vor. Wille, 209. Vor. Wille, 210. Vor. Wille, 211. Vor. Wille, 212. Vor. Wille, 213. Vor. Wille, 214. Vor. Wille, 215. Vor. Wille, 216. Vor. Wille, 217. Vor. Wille, 218. Vor. Wille, 219. Vor. Wille, 220. Vor. Wille, 221. Vor. Wille, 222. Vor. Wille, 223. Vor. Wille, 224. Vor. Wille, 225. Vor. Wille, 226. Vor. Wille, 227. Vor. Wille, 228. Vor. Wille, 229. Vor. Wille, 230. Vor. Wille, 231. Vor. Wille, 232. Vor. Wille, 233. Vor. Wille, 234. Vor. Wille, 235. Vor. Wille, 236. Vor. Wille, 237. Vor. Wille, 238. Vor. Wille, 239. Vor. Wille, 240. Vor. Wille, 241. Vor. Wille, 242. Vor. Wille, 243. Vor. Wille, 244. Vor. Wille, 245. Vor. Wille, 246. Vor. Wille, 247. Vor. Wille, 248. Vor. Wille, 249. Vor. Wille, 250. Vor. Wille, 251. Vor. Wille, 252. Vor. Wille, 253. Vor. Wille, 254. Vor. Wille, 255. Vor. Wille, 256. Vor. Wille, 257. Vor. Wille, 258. Vor. Wille, 259. Vor. Wille, 260. Vor. Wille, 261. Vor. Wille, 262. Vor. Wille, 263. Vor. Wille, 264. Vor. Wille, 265. Vor. Wille, 266. Vor. Wille, 267. Vor. Wille, 268. Vor. Wille, 269. Vor. Wille, 270. Vor. Wille, 271. Vor. Wille, 272. Vor. Wille, 273. Vor. Wille, 274. Vor. Wille, 275. Vor. Wille, 276. Vor. Wille, 277. Vor. Wille, 278. Vor. Wille, 279. Vor. Wille, 280. Vor. Wille, 281. Vor. Wille, 282. Vor. Wille, 283. Vor. Wille, 284. Vor. Wille, 285. Vor. Wille, 286. Vor. Wille, 287. Vor. Wille, 288. Vor. Wille, 289. Vor. Wille, 290. Vor. Wille, 291. Vor. Wille, 292. Vor. Wille, 293. Vor. Wille, 294. Vor. Wille, 295. Vor. Wille, 296. Vor. Wille, 297. Vor. Wille, 298. Vor. Wille, 299. Vor. Wille, 300. Vor. Wille, 301. Vor. Wille, 302. Vor. Wille, 303. Vor. Wille, 304. Vor. Wille, 305. Vor. Wille, 306. Vor. Wille, 307. Vor. Wille, 308. Vor. Wille, 309. Vor. Wille, 310. Vor. Wille, 311. Vor. Wille, 312. Vor. Wille, 313. Vor. Wille, 314. Vor. Wille, 315. Vor. Wille, 316. Vor. Wille, 317. Vor. Wille, 318. Vor. Wille, 319. Vor. Wille, 320. Vor. Wille, 321. Vor. Wille, 322. Vor. Wille, 323. Vor. Wille, 324. Vor. Wille, 325. Vor. Wille, 326. Vor. Wille, 327. Vor. Wille, 328. Vor. Wille, 329. Vor. Wille, 330. Vor. Wille, 331. Vor. Wille, 332. Vor. Wille, 333. Vor. Wille, 334. Vor. Wille, 335. Vor. Wille, 336. Vor. Wille, 337. Vor. Wille, 338. Vor. Wille, 339. Vor. Wille, 340. Vor. Wille, 341. Vor. Wille, 342. Vor. Wille, 343. Vor. Wille, 344. Vor. Wille, 345. Vor. Wille, 346. Vor. Wille, 347. Vor. Wille, 348. Vor. Wille, 349. Vor. Wille, 350. Vor. Wille, 351. Vor. Wille, 352. Vor. Wille, 353. Vor. Wille, 354. Vor. Wille, 355. Vor. Wille, 356. Vor. Wille, 357. Vor. Wille, 358. Vor. Wille, 359. Vor. Wille, 360. Vor. Wille, 361. Vor. Wille, 362. Vor. Wille, 363. Vor. Wille, 364. Vor. Wille, 365. Vor. Wille, 366. Vor. Wille, 367. Vor. Wille, 368. Vor. Wille, 369. Vor. Wille, 370. Vor. Wille, 371. Vor. Wille, 372. Vor. Wille, 373. Vor. Wille, 374. Vor. Wille, 375. Vor. Wille, 376. Vor. Wille, 377. Vor. Wille, 378. Vor. Wille, 379. Vor. Wille, 380. Vor. Wille, 381. Vor. Wille, 382. Vor. Wille, 383. Vor. Wille, 384. Vor. Wille, 385. Vor. Wille, 386. Vor. Wille, 387. Vor. Wille, 388. Vor. Wille, 389. Vor. Wille, 390. Vor. Wille, 391. Vor. Wille, 392. Vor. Wille, 393. Vor. Wille, 394. Vor. Wille, 395. Vor. Wille, 396. Vor. Wille, 397. Vor. Wille, 398. Vor. Wille, 399. Vor. Wille, 400. Vor. Wille, 401. Vor. Wille, 402. Vor. Wille, 403. Vor. Wille, 404. Vor. Wille, 405. Vor. Wille, 406. Vor. Wille, 407. Vor. Wille, 408. Vor. Wille, 409. Vor. Wille, 410. Vor. Wille, 411. Vor. Wille, 412. Vor. Wille, 413. Vor. Wille, 414. Vor. Wille, 415. Vor. Wille, 416. Vor. Wille, 417. Vor. Wille, 418. Vor. Wille, 419. Vor. Wille, 420. Vor. Wille, 421. Vor. Wille, 422. Vor. Wille, 423. Vor. Wille, 424. Vor. Wille, 425. Vor. Wille, 426. Vor. Wille, 427. Vor. Wille, 428. Vor. Wille, 429. Vor. Wille, 430. Vor. Wille, 431. Vor. Wille, 432. Vor. Wille, 433. Vor. Wille, 434. Vor. Wille, 435. Vor. Wille, 436. Vor. Wille, 437. Vor. Wille, 438. Vor. Wille, 439. Vor. Wille, 440. Vor. Wille, 441. Vor. Wille, 442. Vor. Wille, 443. Vor. Wille, 444. Vor. Wille, 445. Vor. Wille, 446. Vor. Wille, 447. Vor. Wille, 448. Vor. Wille, 449. Vor. Wille, 450. Vor. Wille, 451. Vor. Wille, 452. Vor. Wille, 453. Vor. Wille, 454. Vor. Wille, 455. Vor. Wille, 456. Vor. Wille, 457. Vor. Wille, 458. Vor. Wille, 459. Vor. Wille, 460. Vor. Wille, 461. Vor. Wille, 462. Vor. Wille, 463. Vor. Wille, 464. Vor. Wille, 465. Vor. Wille, 466. Vor. Wille, 467. Vor. Wille, 468. Vor. Wille, 469. Vor. Wille, 470. Vor. Wille, 471. Vor. Wille, 472. Vor. Wille, 473. Vor. Wille, 474. Vor. Wille, 475. Vor. Wille, 476. Vor. Wille, 477. Vor. Wille, 478. Vor. Wille, 479. Vor. Wille, 480. Vor. Wille, 481. Vor. Wille, 482. Vor. Wille, 483. Vor. Wille, 484. Vor. Wille, 485. Vor. Wille, 486. Vor. Wille, 487. Vor. Wille, 488. Vor. Wille, 489. Vor. Wille, 490. Vor. Wille, 491. Vor. Wille, 492. Vor. Wille, 493. Vor. Wille, 494. Vor. Wille, 495. Vor. Wille, 496. Vor. Wille, 497. Vor. Wille, 498. Vor. Wille, 499. Vor. Wille, 500. Vor. Wille, 501. Vor. Wille, 502. Vor. Wille, 503. Vor. Wille, 504. Vor. Wille, 505. Vor. Wille, 506. Vor. Wille, 507. Vor. Wille, 508. Vor. Wille, 509. Vor. Wille, 510. Vor. Wille, 511. Vor. Wille, 512. Vor. Wille, 513. Vor. Wille, 514. Vor. Wille, 515. Vor. Wille, 516. Vor. Wille, 517. Vor. Wille, 518. Vor. Wille, 519. Vor. Wille, 520. Vor. Wille, 521. Vor. Wille, 522. Vor. Wille, 523. Vor. Wille, 524. Vor. Wille, 525. Vor. Wille, 526. Vor. Wille, 527. Vor. Wille, 528. Vor. Wille, 529. Vor. Wille, 530. Vor. Wille, 531. Vor. Wille, 532. Vor. Wille, 533. Vor. Wille, 534. Vor. Wille, 535. Vor. Wille, 536. Vor. Wille, 537. Vor. Wille, 538. Vor. Wille, 539. Vor. Wille, 540. Vor. Wille, 541. Vor. Wille, 542. Vor. Wille, 543. Vor. Wille, 544. Vor. Wille, 545. Vor. Wille, 546. Vor. Wille, 547. Vor. Wille, 548. Vor. Wille, 549. Vor. Wille, 550. Vor. Wille, 551. Vor. Wille, 552. Vor. Wille, 553. Vor. Wille, 554. Vor. Wille, 555. Vor. Wille, 556. Vor. Wille, 557. Vor. Wille, 558. Vor. Wille, 559. Vor. Wille, 560. Vor. Wille, 561. Vor. Wille, 562. Vor. Wille, 563. Vor. Wille, 564. Vor. Wille, 565. Vor. Wille, 566. Vor. Wille, 567. Vor. Wille, 568. Vor. Wille, 569. Vor. Wille, 570. Vor. Wille, 571. Vor. Wille, 572. Vor. Wille, 573. Vor. Wille, 574. Vor. Wille, 575. Vor. Wille, 576. Vor. Wille, 577. Vor. Wille, 578. Vor. Wille, 579. Vor. Wille, 580. Vor. Wille, 581. Vor. Wille, 582. Vor. Wille, 583. Vor. Wille, 584. Vor. Wille, 585. Vor. Wille, 586. Vor. Wille, 587.

indenthal, Klementz
Straße 22 / 518.

Barmer Bank-Verein

Hinsberg, Fischer & Comp.

Bochum, Wilhelmsplatz 3-4

empfiehlt sich zur Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte.

Bochumer Männer-Gesang-Verein e.V.

2. Lieder-Abend

im Stadtpark.

Sonntag, den 31. Juli 1921, abends 7 1/2 Uhr

Unsere werthen passiven Mitglieder haben gegen Vorlage des Ausweises Nr. 5 mit Dame freien Zutritt.

Restaurant Waldesruh
(Rehener Busch)
Ww. C. Weickampfer
Telefon 163.
Straßenbahnlinie 3 u. 9.
Gern besuchte Familien-Lokal.
Vorzügl. Kaffee.
Sonntag nachmittag ab 4 Uhr
Gartenkonzert
und im Saal ab 4 Uhr
Tanzkränzchen.

Evangelischer Gesellenverein
Bochum.

Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 5 Uhr beginnend, im großen Saal des evgl. Vereinshauses

Feier des 29. Stiftungsfestes

durch musikalische, gesangliche, theatralische und kinematographische Darbietungen.
Eintritt für Mitglieder 1 Mk., für Nichtmitglieder 2 Mk. Zum Eintritt berechnende Programmscheine sind bei den Mitgliedsbüchern und im Vereinshaus zu haben.



Melba-Depot
G. m. b. H.
Bochum
11 Brückstrasse 11

72% Kernseifen

500 gr-Stück . . 5.80
400 gr-Stück . . 4.70
300 gr-Doppelpack 2.80
250 gr-Doppelpack 2.30

78% Kernseifen

400 gr-Stück . . 5.00
300 gr-Stück . . 3.80
200 gr-Stück . . 2.50

Toilette - Seifen

äußerst preiswert.

Schokoladen

große Auswahl, äußerst billig.

Wiederverkäufer Preisermäßigung

Gold Silber

Brillanten, Uhren, Edelsteine, Korkstr. 18.

Neues Operetten-Theater

Rottstr. 59 Bochum Tel. 533

Nachm. 5 Uhr Am 2. August Nachm. 5 Uhr

im Parterre

Eröffnung
des

Operetten-Casinos
und der Likörstube.

Vornehmer, gemüthlicher Aufenthalt.
- Weine und Liköre erster Firmen. -
Den ganzen Tag geöffnet.

Ab 5 Uhr konzertiert das bekannte Schrammeltrio.

Erich Schneewolf.

In der ersten Etage
ab 8 Uhr abends:

„Weinklausur“
(Künstlerspiele)

Vornehme Unterhaltung

Rennen zu Neuss

Sonntag, den 31. Juli, nachm. 3 Uhr

Mittwoch, d. 3. August, nachm. 3 Uhr

Sonntag, den 7. August, nachm. 3 Uhr

Musik-Instrumente

jeder Art.

O. Ludwig Nachf.

Bochum, Brückstr. 61

gegenüber Kortländer.

Spezialität:
Reparatur-Werkstatt
f. Streich-Instrumente.

Trauringe
massiv Gold
jede Freisäge und Form
stets vorrätig.

Heinr. Schweers
Goldschmiedemeister
Bochum, Wilhelmstr. 13.

Ausführung und Instandhaltung elektr. Anlagen

Werkbühnenlager.
Karl Schröder.
Rottstr. 39, Fernr. 437

Wer Stoff hat

Herren- u. Damen-Kleidung, Anfertigung nach Maß, Umändern, Reparaturen, Wäsche bei billiger und guter Behandlung in tüchtiger Werkstatt.

Herrn Jassel, Bochum, Dörflinger Str. 116.

Fernsprech-Anlagen

in neuester Ausführung für Volk- und Privatverfehr.

Reparatur und Umbau bestehender Anlagen.
Es wird seit 1897 - Kostenanschläge frei.

Funke & Hüster
Telefonat-Ges. m. b. H., Gernse
Berntstr. 181 und 182.

Möbel

aller Art
in moderner und guter
Ausführung.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sommer-, Damen- und Backfisch-Blusen

Nur gute Qualitäten.

Beste Verarbeitung.

Zu extra billigen Preisen.

Schürzen, Wäsche, Strümpfe

Handschuhe, Taschentücher

J. & F. Biergans
Bochum :: Kortumstraße 20

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Untericht

National-Stenographie leicht wiederlesbar.

Bilder
kaufen Sie gerade jetzt
aus vortheilhaft in der
Buchhandl. G. Siegmund,
Friedrichstraße 26.

Möbel
Besichtigen Sie
ohne Kaufzwang
meine Riesenauswahl
in

Speisezimmern
Herrenzimmern
Schlafzimmern
kompl. Küchen

Darunter einige zu-
rückgesetzte Zimmer
unter Preis

Friedr. Reitzig
G. m. b. H.
Bochum
30 Bahnhofstr. 30

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.
Preisen und äußerst
günstigen
Zahlungs-
bedingungen

liefert
Möbelhaus
J. Rath
Bochum,
Dorstenstr. 7.

Herde
in verschied. Größen,
mit und ohne Kohlen-
wagen.

Sofas
in Leder, Stoff und
Plüsch.

Federbetten
mit echt rot. Inletts
zu konkurrenzlos.<

Corvey.

Das Land im ersten Sommerfeste...
Eilt blaut die Lustnacht heraus,
Ein mattes Rot am Söllingstreifen,
Und silbern fließt der Weserlauf.

Die alten Klosterhöfen dunkeln,
Ein Boot steht leise durch die Flut;
Die ersten Scheiben Sterne funkeln
Ecksteinartig in die Abendglut.

Vom Gang des fernsten Wäldertalles
Schlingt eine Weisse auf und ab,
Die Liebe: „Deutschland über alles“ —
Ritrosen blühen auf einem Dichtergrab.

Rudwig Bäte.

Richard Elsner als Dramatiker.

Von Karl Voss (Bochum).

Vor einem Jahrzehnt sagte Richard Elsner*, in dem Wortwort zu einem Wändchen April, das er anspruchsvoll „Gebirge“ betitelte, er sei noch ein Unbekannter und betrachte das als einen Vorteil für sich und sein Gewissen. „Ich kann nicht in die Versuchung kommen zu betrügen; ich habe keinen Namen und mache keine Reklame“, geklaut er freimütig. Inzwischen hat sich Elsner, ohne die Förderung einer Noterie zu befragen und ohne die Presse für sich Reklame machen zu lassen, einen geschickten Namen in der Literatur erworben, aber er muß sich immer noch mit einem verhältnismäßig kleinen Leserkreis begnügen und hundertmalen zurückgehen, die nicht entfernt an sein Können heranreichen. Seit wenigen Jahren ist er tätig als Herausgeber der Zeitschrift „Das deutsche Drama“, des Organs der „Leitenden Dramatischen Gesellschaft“. Seine Zeitschrift, „Moderne Dramatik“, die ihre Aufgabe nur den Gesetzen der Kunst entnimmt, und keine Rücksicht auf eine einflussreiche Persönlichkeit oder eine herrschende Schule walten läßt, hat schon früher viele Theaterinteressenten aufmerksamer lassen. Als Dramatiker gehört Elsner zu jenen ehrlichen und anständigen Dichtern, die es für verrät erachten, in der Weise mancher Expressionisten die redigierende Form des Dramas als Deckmantel der eigenen Unfähigkeit zu benutzen. Doch ist ihm das Drama nicht Handlungsschicksal, wie leberne Dramaturgen in ihren poetischen Handwerkslehren behaupten. Die Handlung seiner Dramen ist von den Charakteren getragen und nichts Zufälliges oder Geistesartiges. Er baut die Charaktere nicht aus psychologischen Axiomen auf, die psychologischen Gesetzmäßigkeiten läßt er nur die Motive sein, welche die Handlung in den Charakteren hervorruft; so gibt er seinen Dramen die innerliche Realität und läßt die Handlung sich aus dem Charakter heraus entwickeln. Seine Dramen liegen nicht auf dem Gebiet der geistlichen Schauspielerei, für dessen Erneuerung er in seinen kritischen Schriften so warme Worte findet. In den dramatischen Formulierungen seiner literarischen Dramen hält er sich frei von jenen unglücklichen Nebenparaphrasen, dem wir selbst bei unseren Größten begegnen. Es kommt ihm nicht darauf an, der exakten Geistesforschung zu folgen; er ist keine von jenen unfähigsten Naturen, die sich nur bestreben, nicht gegen die historische Tatsache zu verstoßen. Er bringt die dichterische Persönlichkeit mit, die zur Befriedigung geistlicher Vorgänge notwendig ist.

Als achtzehnjähriger bereits entwarf er sein Schauspiel „Deutschens Ritt“, das dann im Jahre 1907, und in veränderter Fassung im Jahre 1910 herauskam. Hier schied er die Epoche des strengen Aufbaus den heidnischen Bräuten und dem deutschen Ritterorden heraus. Die Begebenheiten der Geschichte sind der farbenprächtige Hintergrund, von dem sich die Träger der Handlung am so kräftiger abheben; die Handlung interessiert ihn vom Standpunkt der Kunst nur insofern, als sie Parallelen mit den geistlichen und weltlichen Kämpfen moderner Menschen zuläßt. Die äußere Handlung interessiert ihn weniger als die inneren Gedanken und das verfinsterte Bewusstsein. Über er ergreift nicht in dogmatischer Kurzsichtigkeit Partei für den Fanatismus jener noch

*) Elsners Werke sind sämtlich erschienen im Brillant-Verlag, Berlin-Pankow.

für den Fanatismus dieser Idee. Über Sieger und Besiegene geht der Dichter hinweg, schreitet über den Boden der einen und über die Verblendung der anderen hinweg zu einer neuen, freieren Erkenntnis, über Heroismus zur Menschlichkeit, von der zur Liebe. Im ganzen jedoch erfüllt das viele edle Gedanken-bergende Werk nicht die Anforderungen, die Elsner selbst an das geschichtliche Schauspiel stellt. Eigenartiger zeichnet er seine Charaktere, individualisiert er die sprachliche Form, fester fügt er das psychologische Fundament und errichtet er den dramatischen Bau in einem geschichtlichen Schauspiel, das durch seinen trefflichen Titel „Gott gegen Gott“ ein ähnliches Thema andeutet. Es versteht sich in die Zeit von 1407-1410, da der deutsche Ritterorden äußerlich noch machtvoll dastand, wo sich aber schon Zeichen des beginnenden Verfalls bemerkbar machen. Der neue Hochmeister Ulrich von Jungingen ist ein schwermütiger Träumer und Größler, der sich aus der Welt nicht zur Klarheit klären kann, der nicht weiß, ob der Weg zum Glück Krieg oder Frieden heißt. Selbst seine Ritter sind vom Zweifel angekränkt, nur der Ordensstreiter ist wirklich davon überzeugt, daß die Ordensleute durch die blanke Tat neues Leben erwerben müssen, da sie nicht nachwachsen können; er erkennt den äußeren Feind: Jagello von Polen, der sich den Gefährten des Herrn dünkt, seine gottgewollte Aufgabe ist es, die Ritter, die Friedensstörer, zu vernichten; unter den polnischen Großen befinden sich eheliche Väter und zum Krieg treibende Krämerseelen; der kirchliche Anwalt Polens, des Schatzkammers der heiligen Kirche, ist der archaische Bischof; Realpolitiker und religiöser Fanatiker zugleich. Der Ordensmeister glaubt sich rein von Schuld, steht sich gekniet durch die Varnheit des selbstgeschaffenen Schuldgefühls. Er, der Gruchlose, schreitet in die Fruchtlose, des Hohenkönigs Schmelze, die immer für den Frieden der Völker getobt hat. Vergessen bietet er den Polen die Verführung an. Man spielt Gott gegen Gott aus. Der Meister selbst wird von einem Gott, den sich jeder nach seinem Bilde und der die Menschen nicht nach seinem Bilde schaffen kann. Die brutale Wirklichkeit verschlingt seine Friedensträume: „Ich träumte Menschheit, doch ich sah das Tier! Ich hoffte Brüder und erkannte Bestien.“ Er fällt, und Jagello bittet seinen Gott, ihm zu helfen, den Sieg in Demut zu tragen. Die Idee eines reinen Menschentums durchdringt dieses Werk, das als Elsners selbst historisches Drama zu werten ist. Menschheitsfragen dominiert er auch in seinen unalten Stoffen, den er in seinen drei größeren Schauspielen „Der Hirsch“, „dramaturgisch: hat hier fündet er das Schicksal nordischer Sagenzuehler. Die Liebe zwischen dem unheimlichen Seehelden Hirsch und dem aus Völkergeschicht gezeugten Königssohn Ansgar ist das Leitmotiv. Der Konflikt zwischen Naturgesetz und Menschensatzung führt den tragischen Konflikt herbei. Im Schlußakt erhebt sich ein neuer Gedanke wie ein festschlagender Felsen: der unüberwindliche Felsen, der in furchtbarem Hohn Götter und Menschen trägt, steht den aus seinem eigenen Unglück geborenen Kindern als Vater weiter im Geiste des geräucherten brennenden Christentums, von dem ihm auf seinen Fahrten im Süden Kunde ward. Aus diesem Geist schöpft er die Kraft und die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft. Nicht jeder braucht mit diesem Schluß, der manchmal etwas unermittelbar und eigenwillig erscheinen mag, einverstanden sein. Die Bühnenwirklichkeit beruht auf zwei Aspekten der ersten drei Akte. Aber es sind dem Dichter Szenen gelungen, die den Vergleich mit der Gestaltungskraft eines Richard Wagner nicht zu scheuen brauchen. Sie beweisen, daß ihm praktische Bühnenkenntnis zur Seite standen. Aus dem Mythos der Jamben klingt eine edle, eindringliche Sprache, manche Stellen sind voll höchster dichterischer Weisheit, viele Verse hinreichend in ihrem Schöpfung. Es wäre schade, wenn das Werk nach den Aufführungen im Harzer Bergtheater und im Theater Stadttheater im Meere der Bühnenmanipulation verschwand.

Andere Bahnen beschreitet Elsner in seinen kürzeren Dramen; sie sind dramatisch wesentlich schwächer als seine größeren Dichtungen. Das Selbstbewußtsein, „Durch den Todesgedanken hindurch den goldenen Faden des Lebens zu ziehen!“ durchbohrt wehmütig und verheißungsvoll zugleich den Charakter „Torensonntag“; nur drei Personen tragen die an sich dürftige, psychologisch interessante, aber wenig Bühnenwirkliche Handlung. Wertvoll ist dieser Einakter höchstens als eine gelungene Charakterstudie, die ein feiner, richtiger

Zug kennzeichnet. Das Ironische in Elsners Dichtung kommt am stärksten zum Durchbruch in der dreiaktigen Komödie „Eine Gewissensfrage“. Der konfessionslose Nittergutsbesitzer, die altmodische Tante, der sozialistische Jugendfreund, die geistliche Dirne sind recht scharf gezeichnete Typen. Alles im Leben beruht auf Kompromissen“, scheint der Dichter am Schluß ironisch lächelnd sagen zu wollen. Aber die Satire mutet uns heute doch sehr zahn an, dieses Bild aus der Vorkriegszeit etwas veraltet. Ein kurzes Spiel voll satirischen Humors mit einem ernsten Hintergrund ist „Die heilige Eule“, aufgebaut auf der Gegensätzlichkeit der Charaktere der beiden Hauptpersonen, dem nach dem Kaffeehofe geleiteten Theaterdirektor und dem allen äußeren Ecken haften Dichter. Das in einem feinen geistlichen Dialoge sich abwechselnde Stille endet mit einer scharfen Dissonanz. Der Dichter sucht trotz seines ungewöhnlichen Erfolgs Vergessen im gemeinen Sinnenrausch. Hier führt man selbstverlebte Tragik. Eine vollkommene Melodie der Liebe bringt aus den leuchtenden Berken des venezianischen Liebesdramas „Otello“. Der in Venedig zur Zeit der Reformations spielende Einakter schildert der schönen Courtisane Todesnacht, die ihre reine Liebesnacht wird. Das rätselhafte Geheimnis der Liebe, die aus Wöden selbst noch Blumen treibt, entschlüsselt sich an dem Geschehen der beiden und nach dem Sinn des Lebens schreienden Dirne. Eine hehre Symbolik leuchtet aus der Blut der mit außerordentlicher dramatischer Spannkraft erfüllten Liebesgeschichte. Die Gestalt der Courtisane wäre es wert, daß sich eine große Tragödie ihrer annähme.

Examens-Uneloten.

Wer einmal mit oder ohne Erfolg vor einer strengen Prüfungskommission gestanden hat, der wird meistens noch jahrelang in seinen Träumen von der Erinnerung an jene Stunden schwärmen. Prüfung verfolgt Gelehrten sein deshalb die Examinatoren, die es verstehen, den ihnen auf Gnade und Ungnade ausgelieferten Opfern etwas Mut und Selbstvertrauen einzufloßen und seine entweichenden Geisteskräfte festzuhalten. Von solchen aber auch anderen Examinatoren weiß Professor Dr. E. in der „Westf. Zeitung“ einige veranlagte Geschichten zu erzählen.

Nicht alle Professoren sind leider so menschlich wie der Heidelberger Mineraloge Blum, der einen ängstlichen jungen Mediziner tröstete: „Na, es wird schon gehen; was Sie nicht wissen, werde ich schon wissen.“ Gut hatten auch die angehenden Referendare in Berlin, wenn der (1895 verstorbenen) Professor Rudo ihnen hinter dem Rücken des Prüfenden vorlas. So führte er einem unwilligen Kandidaten, der gefragt wurde, welcher Kaiser die „Reinliche Gerichtsordnung“ erlassen habe, die Antwort „Kaiser Karl“ zu. — „Kaiser Karl“ sprach der Kandidat nach. Wer welcher Kaiser Karl? Rudo legt seine Hand auf den blauen Scheitel und freizet als fünf Finger auseinander, um Karl V. anzudeuten. Der Kandidat aber mißversteht den freundlichen Hinweis; er sieht nur die weitläufige Gasse seines Wägners und ruft stahlend: „Karl der Kahle.“ Weniger angenehm war es, von Rudo als Birgung gepöbelt zu werden. Wenn er einen Kandidaten anfuhr: „Sich kann Sie doch nicht so auf die Menschheit loslassen“, so war das noch harmlos. Er empfand Unwissenheit anscheinend als persönliche Beleidigung und rächte sich deshalb auf der persönlichen Ebene. So unterbrach er ein, wie Schicksal erzählt, die unzulänglichen Ausführungen eines Kandidaten plötzlich mit der Frage: „Wem sehen Sie ähnlich, Herr Mutter oder Ihrem Vater?“ Beiläufig notierte jener: „Ich glaube, meiner Mutter!“ Darauf Birgung: „Die arme Frau!“

Auch von Duhols-Rohrmond erzählte man boshafte Misse. Als ein Mediziner, den er prüfte, fast auf jede Frage versagte, nahm Duhols ein Blatt Papier zur Hand und rief bei jeder verfehlten Antwort die Hälfte davon ab. Schließlich blieb nur ein winziges Stüchlein übrig. Das überreichte der Professor dem Unglücklichen mit den Worten: „So, jetzt schreiben Sie mir mal hier alles auf, was Sie wissen!“

Am besten kommen im Examen wie in sonstigen schwierigen Lebenslagen die Ratgeber weg, die sich anzupassen und die bekannten oder erprobten Schwächen des Gegners auszunutzen wissen. Bei der Prüfung eines Historikers brachte der Professor teilen, die vielmehr für sich und ihre Bestimmungsgenossen der Meinung sind, daß, wie so oft im Leben, auch in der Badeanstalt eine Bretterwand die Geschlechter von einander scheiden müßte. Die Gründe, die für diese Trennung angegeben werden, brauchen nicht alle richtig zu sein, aber sie sind für die Freunde, die die Trennung betreiben, maßgebend. Sie sagen zunächst einmal, das Zusammenbaden der Geschlechter sei sittlich bedenklich. Das sagen sie. Darum sagen sie weiter, weil es sittlich bedenklich sei, gehöre es sich nicht, weil es sich nicht gehöre, trumphen sie zum Schluß, sei es nicht zulässig, und so lehnen sie die Gemeinamkeit des Bades ab und treten für die trennende Bretterwand ein.

Es gibt Leute, die Grundzüge haben. Leute mit Grundzügen sind natürlich grundsätzlich entweder für oder gegen eine Sache. Seit 1918 weiß man das bestimmt. Die Grundzüge treten jetzt auf den Plan und sagen (zur Hälfte) sie seien grundsätzlich für eine Beteiligung aller trennenden Schranken. Darum könnten sie der Ansicht jener nicht beitreten, die sich für eine Bretterwand einsetzen. Die andere Hälfte der Grundzüge steht natürlich grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß man etwas ungebührliches nicht unterlassen dürfe. So treten sie für die Errichtung der Bretterwand ein. Damit ist die Einseitigkeit gerissen und die Vorlage droht unter den Tisch zu fallen. Um das zu vermeiden, beantragt man Vortag und Zurückverweisung der Vorlage an die Badeanstaltskommission. Trotz Dringlichkeit der Sache geschieht das und vier Wochen später hat die Badeanstaltskommission erneut über die Vorlage zu beraten. Man hat sich in der Kommission inzwischen auf einen Kompromiß geeinigt: die Bretterwand kommt nicht, aber die Wasserleitung wird nur bis 12 Uhr mittags zugelassen. Nachmittags haben die Herren der Schöpfung, die Schöpfungsmänner haben dafür zu sorgen, daß die Zeiten genau innegehalten werden.

Lieben Freunde, soweit wäre alles gut. Aber das ist noch nicht das Ende. Jetzt kommt die Kostenfrage. Rückverweisung der Vorlage an die Finanzkommission. Erneute Einbringung in die Badeanstaltskommission, erneute Beratung über die

die Rede auf Nachbarn und fragte, wann dieser geboren sei. „In Florenz 1489“, war die sichere Antwort. „Nichtig. Wissen Sie vielleicht auch den Tag?“ — „Gewiß, Herr Professor, am 5. Mai.“ — „Sehr gut. Sie haben sich wohl besonders eingehend mit Nachbarn beschäftigt?“ — „Ach nein, Herr Professor, ich habe es auch erst heute auf dem Abreistalender gelesen!“

In den meisten Fällen freilich ist die durch die Antworten des Kandidaten Joches und seiner Nachfolger erregte Heiterkeit eine ungewollte, was nicht hindert, daß sie ihrem Spender zugute kommt. Ein Nachbarkandidat wurde nach dem Prätor gefragt, der eine bestimmte Legi erlassen habe. „Nun“, ermunterte der Professor, „es war ja ein bekannter, sehr oft genannter Praetor, der Praetor —“ „Ach ja, der Praetor propter!“

Hierher gehört auch folgende, freilich nicht verlässliche, Examens-Anekdote. „Was ist 12 08.“ fragt der Professor. Der Student antwortet verelegen: „Es scheint mir auf der Kugel.“ — „Na, da spucken Sie's schnell aus, es ist 12.08!“

Auf welche unermittelten Hindernisse man bei der Prüfung stoßen kann, zeigt folgender Vorfall aus einem Referendar-Examen. Professor: „Setzen wir den Fall, Sie haben meine goldene Uhr gestohlen.“ Kandidat (verleitet): „Aber ich bitte —“ Professor: „Es handelt sich ja nur um eine Fiktion! Nehmen wir also an, Sie hätten mir meine Uhr gestohlen.“ Kandidat (noch beleibter): „Aber Herr Professor, ich muß wirklich bitten!“ Professor: „Nun, meinestwegen! Nehmen wir also an, ich hätte Ihnen die goldene Uhr gestohlen.“ Kandidat (beruhigt): „Das ist natürlich etwas anderes.“

Humor.

Auf Kredit. Deine Stiefel marren aber mächtig, Ernst, die sind gewiß noch nicht bezahlt.“ — „Wohlsinn, da müßte ja meine Hofe auch marren.“

Ich weiß gar nicht, was mit meinen Blumen los ist, sagte Mutti unlängst zu dem kleinen Wolf, „die lassen alle die Köpfe hängen und geben ein!“ — „Siehst du“, trübseligte der kleine, „mir willst du immer nicht glauben, daß Lebertran gutt ist und jetzt, wo ich ihn paarmal auf die Blumen gegossen habe, bekommen denen auch Blut!“

Gutgegenkommen. „Lieber Mann, ich möchte außer dem Klavier gern noch ein Streichinstrument haben!“ — „Gut, ich werde dir ein Buttermesser schenken!“

Bei der Theaterprobe. „Zum Ausdruck, seien Sie doch mit dem Dolch vorsichtiger; eben haben Sie mich gerist, als Sie mich durchbohrt.“

Ein Kaufmann verprügelt seinen Lehrlingen fürchtlich. Als ein Fremder hinzukommt und fragt, warum er ihn denn so entseufelt verhaue, sagt der Jorntige: „Ach, der dumme Jung spuckt immer in die Springtonne. Er ist mich ja nicht von weite de Spring, aber — wat soll de Wölsinn!“

Unter Gannern. „Biographie? Das ist halt weiter nix als wie a ausführlicher Stachbrie.“

„Aus den modernen Stücken kann ich nicht klug werden. Ich komme dummer aus dem Theater raus, als ich hineingegangen bin.“ — „Sie gehen sehr oft ins Theater, nicht wahr, Herr Stenzel?“

Frei macht burschmütig Weise für humoristische Blätter. Als ich ihm kürzlich — so Mitte Juli — einen Besuch abstattete, finde ich ihn dabei, wie er gerade Wisse über die Kabbalah bestellte. „Jetzt mitten im Sommer machst du die, da steht dir doch die nötige Inspiration dazu“, meinte ich. Worauf er prompt antwortet: „Im Gegenteil, wieweil kann ich darüber nur im Sommer, im Winter muß ich mich darüber ärgern.“

Büchertisch.

Die Kunstzeitschrift Hellweg (Verlag Th. Neumann-Neume, Gießen), erscheint schon mit dem vierten Heft. Aus dem reichen Inhalt dieses Heftes seien neben anderen künstlerischen und literarischen Arbeiten ein Aufsatz von Hans Martin Elter über Kunstverständnis, eine kritische Abhandlung des bekannten Musikforschers Professor Dr. Arthur Seidl, ein Problem aus Adolf Koelligs Erlebnis und Geschichte und ein kritischer Beitrag zum Problem und Technik von Paul Krammrich hervorgehoben. Preis des Heftes 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark pro Quartal.

Stundenpreise für ein Bad, und so weiter und so weiter. Und wenn die ersten Gläsern an den Fenstern drängen, wenn der Stadtpark mit dem Gasse erstarrt daliegt, wenn die Menschen engemumm durch die frostkalten Straßen rennen, dann wird endlich — vielleicht — die Familienbadfrage unter Dach und Fach sein. Vielleicht vielleicht auch nicht. Nein, ich werde der Stadtverwaltung lieber nicht vorschlagen, den Stadtpark zu einer Badeanstalt auszubauen. Es ist, wie man sieht, eine zu unheimliche Sache. Man erstickt dabei. Darum lieber nicht. Wir können ja auch ganz gut nach Steele fahren, oder nach Wanne, oder nach Gelsenkirchen. Und wer weiß, vielleicht regnet es auch bald und dann braucht man kein Bad mehr. Donnerstagabend hat's ja schon so schön gewittert. Und wenn alle Ströme reißten, so bleiben uns doch immer noch die Sprengwagen. Sie verschaffen auch ein wenig Kühlung und der beschriebene Bürger ist mit dem zufrieden, was er hat und mit dem, was er nicht kriegen kann.

Schließlich behilft man sich auch gern und dankt dem Zufall, wenn er einem etwas „Segen“ auf den Fuß gibt. Der Zufall lenkt manchmal eine bequeme Menschenhand. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß ein gewisses Gefühl nicht gern öffentlich gezeigt wird. Seinen Inhalt gießt man darum der Einfachheit halber kurzerhand durchs Fenster auf die Straße. Wer gerade unter dem Fenster hergeht, wird gesegnet, ohne sich der Motiven digkeit bewußt zu werden. Er hat einfach weg. Unrühig wäre das, meint Ihr? Mag sein, aber ein solcher Fall ereignete sich am 23. d. Mts., abends kurz nach 10 Uhr auf der Marktstraße. Der ungewollte nasse Fuß kam aus einem Fenster der 1. Etage des Hauses Nr. ... na, ich will heute noch die Hausnummer weglassen, aber wenn ich dieser Fuß wiederholt, werde ich allen Bochumern empfehlen, an dem Fenster Marktstraße Nr. ... (und dann folgt die Nummer bis gedruckt) nur noch mit aufgespanntem Regenschirm vorbeizulaufen.

So, das wäre es für heute!

Otfel Hermann.

Plauder-Ecke.

Bochum, 30. Juli 1921.

Lieben Freunde!

Verlangt bei dieser Hitze nicht von einem milden Geiz, daß er begeistert zu Euch spricht, dazu ist es zu heiß.

Es ist so heiß tagaus, tagein, daß man zu dieser Zeit den sonst so guten Sonnenchein mal herzlich gern vernimmt.

Schon hat das glühende Gezeir die Sumpfe ausgedorrt; ich fürchte, es brennt uns das Gehirn noch aus den Köpfen fort.

Ach, dauernd ist die Selbstkritik in Transpiration, und alles Redewesen schreit nach Ventilation.

Doch zwischen Steinen und Asphalt ist jede Porenschließung schwach, hier wird es selbst zur Nacht nicht kalt, schweiß ist im Schlafgemach.

Ja, hätte Bochum einen Strand und einen schönen Fluß, dann wöhnten wir im Kohlenland kühl wie am Bosporus.

Aber leider hat Bochum keinen Fluß, lieben Freunde, es hat nicht einmal eine halbwegs zulängliche Badeanstalt. Wer also heute mit seiner Hitze nicht weiß, wohin er soll, der ist arm dran. Er kann zur Not nach Steele fahren und sich in die Ruhr legen; er kann auch nach Wanne fahren und in den Kanal springen; oder auch, er kann nach Gelsenkirchen fahren und sich in zwei Kanäle versenken. Alles das kann der Bochumer. In Bochum aber kann er keinen anderen Bach aufsuchen als den, der ihm von der

blanken Stirn über die Waden in die Gegend des gestirnten Fragens herunterläuft. Aber in diesen höchst primitiven Bach kann er sich nicht hineinsetzen. Was bleibt da noch? Der Stadtpark! Man sollte den obersten Stadtparkteil zu einer Schwimmhalle, zu einem Strandbad, zu einem Familienbad machen. Aber nein, das geht nicht. Das ist eine künftige Angelegenheit, die die Stadteordnetenversammlung zu beschäftigen hätte. Und wenn die Frage eines Strandbades bzw. Familienbades erst einmal aus dem Schoße der Stadtväterversammlung geboren werden müßte, so wären wir arme Bochumer Bürger zu bedauern. Erstens mal würden wir es erleben, daß die Stadtväter sich über die Frage grundsätzlich nicht einig werden könnten. Denn es ist eine Verantwortungsfrage, eine einflussreiche Entscheidung. Von wegen den sittlichen Bedenken und so... Aber wenn sich die Stadtväter trotzdem, nehmen wir das einmal an, grundsätzlich einigten, meint ihr, dann wäre das Bad schon da? Dann kommt zweitens die viel wichtigere Frage, in welcher Form man der Errichtung einer Badeanlage bedenkenslos seine Zustimmung geben könnte. So etwas will wohlweislich überlegt sein! Jede Stadt hat bekanntlich in den Reihen ihrer Stadtväter früher oder später Vertreter gehabt, der den klassischen Satz prägte: „Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gegeben, wozu brauchen wir da eine Badeanstalt? Wie gesagt, einen solchen Vertreter hatte jede Stadt selber. Heute gibt es in keiner Stadt mehr einen Vertreter der bürgerlichen öffentlichen Meinung, der sagt, er habe in seinem Leben noch nicht gegeben. So etwas sagt man heute nicht mehr. Heute wird das Bedürfnis anerkannt. Aber mit dem Bedürfnis ist das eine Sache. Die Bedürfnisse des Publikums sind bekanntlich zu verschieden wie eine Gasmäher. Der eine mag es für ein unabweisbares Bedürfnis ansehen, daß das Familienbad seine Schranken hat. Daß also Mann und Weib und Kind und Regel auch im Weibsbald ihre Zusammengehörigkeit nicht verleugnen und nur durch die verschiedenen Farben oder Markarten der Badebunge von einander getrennt sind.“ Es ist leicht einzusehen, daß es Leute gibt, die diesen Standpunkt in der Bedürfnisfrage nicht

chung.

von unserer Spanas

amentzeitung ad gel

sur 10 Ma.

6 Ma.

Zeitung-Gewerbe

Ich am Sonntag

Anzeige gedruckt.

erfolgreiche Behebung

von Angst- u. Zwangs-

Zuständen, Willens-

schwäche, Mut-

Energielosigkeit.

Heilungsstr. 5a. Tel. 1647

ungen,

ation

eltungen,

- Anlagen

nbau in vor-

Heizkessel.

ch, Jng.

Fernspr. 669

th

th

berühmte

FAFF

maschine

Friedensqua-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

der jeder Aus-

